Petr Karlíček / Volker Mohn

„VOLLER PROPAGANDISTISCHER ERFOLG"? DAS KARIKATURBLATT „EJHLE" (1944-1945)

Heute können Sie des Morgens durch die Straßen von Prag gehen, besonders an Sonntagen, und die Leute Schlange stehen sehen. Auf den ersten Blick wird nun jeder glauben, die Menschen stünden Schlange vor den Milchgeschäften, in Wirklichkeit stehen sie Schlange vor den Zeitungsständen, um bei der heutigen Papierknappheit nur ja eine Zeitung zu bekommen. Wir haben [...] vor einigen Wochen ein neues tschechisches Witzblatt „Ejhle" herausgebracht. Die zweite Nummer wurde bei den Bestellungen sofort achtfach überzeichnet. Sie mögen daraus ersehen, wie stark der Hunger der Leserschaft nach dem geschriebenen Wort ist und welch starke Möglichkeiten sich für die pressepolitische Arbeit daraus ergeben.[1]

In seiner hier zitierten Rede vor Vertretern der „Union nationaler Journalistenverbände" im Wiener Presseklub im Januar 1944 gab Martin Wolf, SS-Sturmbannführer und Leiter der Kulturabteilung (IV) im Deutschen Staatsministerium in Prag, einen Überblick über „fünf Jahre Protektorat Böhmen und Mähren im Spiegel der tschechischen Presse". Mit der Entwicklung seit dem 15. März 1939 zeigte er sich insgesamt zufrieden: Nach der anfangs „von uns in Prag vorgefundenen Pressekorruption" habe die Besatzungsmacht, auch wenn es dabei immer wieder zu Schwierigkeiten gekommen sei, die tschechischen Printmedien schrittweise unter ihre Kontrolle bringen können.[2] Mittlerweile sehe die Lage „schon weit erfreulicher" aus: Die tschechische Schriftpresse arbeite inhaltlich im gewünschten Sinne, Berufsorganisationen wie der Verband tschechischer Journalisten unterstünden deutscher Aufsicht und seien durch neue Institutionen wie den Prager „Presseklub" ergänzt worden.[3]

---

[1] Rede von SS-Sturmbannführer Martin Wolf vor dem Presseklub der Union nationaler Journalistenverbände in Wien am 21.1.1944. Národní archiv [Nationalarchiv, NA], Fond 110, Německé státní ministerstvo pro Čechy a Moravu [Deutsches Staatsministerium für Böhmen und Mähren], 110 – 10 – 3, Bl. 1-3.

[2] Wolf wies in diesem Zusammenhang auf „Tiefpunkte" wie den tschechischen Zeitungsboykott im Sommer 1941 oder die Vergiftung mehrerer tschechischer Schriftleiter im Herbst 1941 hin. *Ebenda.* – Bei diesem Fall ging es darum, dass nach einem Empfang von 7 tschechischen Schriftleitern – u.a. Karel Lažnovský, Emanuel Vajtauer und Karel Werner, die alle intensiv mit den NS-Behörden zusammenarbeiteten – am 18.9.1941 bei Ministerpräsident Alois Eliáš einige von ihnen schwer erkrankten, Karel Lažnovský (České Slovo) überlebte dies nicht. Nachdem eine Untersuchungskommission zu dem Ergebnis gekommen war, dass es sich um eine Vergiftung gehandelt hatte, wurde diese Version in den Medien verbreitet. Vgl. *Brandes,* Detlef. Die Tschechen unter deutschem Protektorat. Teil I. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren bis Heydrichs Tod (1939-1942). München 1969, 233.

[3] Die Gründung des „Presseklub" ging auf eine Anregung von Wolfgang Wolfram von Wolmar, zu diesem Zeitpunkt Leiter des „Generalreferates Presse" im Deutschen Staatsministerium, zurück. Mit regelmäßigen, auf den ersten Blick „formlosen" Treffen sollte eine Plattform zur Vertiefung des Kontaktes zu tschechischen Journalisten geschaffen werden.

Als ein Beispiel für die aus seiner Sicht erfolgreiche Pressearbeit im Jahr 1944 nannte Wolf auch das neue Karikaturheft „Ejhle" (Sieh mal einer an!) – und fügte hinzu, dass dessen Gründung von deutschen Stellen initiiert worden war. Dies in einem größeren Kreis offen auszusprechen, war keineswegs eine Selbstverständlichkeit: Schließlich handelte es sich bei „Ejhle" um eine Zeitschrift, deren deutsche Urheberschaft gezielt verschleiert wurde. „Ejhle" war geschaffen worden, um die Leser auf eine Weise zu beeinflussen, die sich von bisherigen Propagandamaßnahmen im Pressebereich erheblich unterschied. So verfolgte die Besatzungsmacht die Absicht, mit dem Blatt auch auf jene tschechischen Leser einzuwirken, die die bereits etablierten und im Sinne der deutschen Propaganda arbeitenden Printmedien nicht oder nicht mehr akzeptierten und daher für dort publizierte propagandistische Inhalte nicht erreichbar waren.

„Ejhle" erschien Anfang 1944 erstmals – zu einer Zeit also, als die Wehrmacht an allen Fronten zurückgedrängt wurde. Auch die Einwohner des Protektorats erfuhren vom Vormarsch der Alliierten, wenn nicht aus der von den NS-Behörden scharf kontrollierten Protektoratspresse, dann über die tschechischsprachigen Sendungen des Londoner und Moskauer Rundfunks. Entsprechend war die Stimmung der tschechischen Bevölkerung im Protektorat: Die überwiegende Mehrheit der Tschechen hatte die deutsche Niederlage schon seit Ausbruch des Krieges sehnsüchtig erwartet, nun wuchsen die Hoffnungen auf den Sieg der Alliierten und ein Ende der Okkupation. Auch aus der Sicht der Besatzungsmacht hatte es keinen Sinn mehr, die bisher unternommenen Propagandakampagnen wie die „Erziehung zum Reichsgedanken" fortzuführen.[4] Wollten sie ihre propagandistischen Botschaften wirkungsvoll vermitteln, sahen sich die deutschen Behörden gezwungen, neue Wege zu gehen.

So wurde die NS-Propaganda auf bestimmte Zielgruppen verstärkt. Im Protektorat richtete sie sich vor allem an die tschechischen Arbeiter, die die „Fehler der Demokratie vergessen" und sich ganz der Rüstungsproduktion für das kriegführende Deutschland widmen sollten. Die Besatzungsmacht, so die Botschaft dieser Kampagne, verbessere dafür nicht nur die soziale Situation der Werktätigen,[5] sondern

---

Das letzte Treffen von Journalisten und Vertretern der NS-Behörden in diesem Rahmen fand am 4.5.1945 statt. Vgl. *Milotová,* Jaroslava: Die Protektoratspresse und die „Judenfrage". In: Theresienstädter Studien und Dokumente 3 (1996) 153-183, hier 162.

[4] Die „Erziehung zum Reichsgedanken" versuchte bereits Konstantin von Neurath als Reichsprotektor zu forcieren. So betonte er etwa in einer Rede vom 6.9.1940 vor deutschen und tschechischen Journalisten die Bedeutung der Propagandakampagne als „große erzieherische Aufgabe", die in den Redaktionen entsprechend wahrzunehmen sei. *Fauth,* Tim: Deutsche Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren 1939 bis 1941. Göttingen 2004, 61. Auch die Protektoratsregierung musste sich zu einer Mitarbeit bei diesem Versuch verpflichten. *Ebenda* 65-67.

[5] Die tschechische Arbeiterschaft wurde seit dem Amtsantritt von Reinhard Heydrich verstärkt als Zielgruppe propagandistischer Bemühungen ins Visier genommen. Im Oktober 1941 empfing der stellvertretende Reichsprotektor eine Delegation von Werktätigen und stellte unter anderem eine Anhebung der Fettrationen in Aussicht. Es folgte eine aufwändige Kampagne in den Medien. Tatsächlich waren die sozialen Verbesserungen, wenn sie überhaupt realisiert wurden, nur marginal und nicht von Dauer. Hierzu vor allem *Karný,*

biete diesen darüber hinaus auch eine zuvor nie gekannte Auswahl an kulturellen Aktivitäten.[6] Auch die tschechische Jugend wurde von der NS-Propaganda intensiv umworben. Sie sollte von den Aktivitäten des „Kuratoriums für Jugenderziehung"[7] angesprochen und für den Nationalsozialismus gewonnen werden. Um diese Zielgruppen effektiver erreichen zu können, war aber nicht nur eine neue Abstimmung propagandistischer Inhalte erforderlich, sondern auch eine kritische Überprüfung der eingesetzten Medien einschließlich der dort eingesetzten sprachlichen Mittel und Abbildungen.

Als ein Mittel, mit dem die Bevölkerung im Sinne des Regimes beeinflusst werden sollte, spielte in den Überlegungen der Propagandisten auch der Humor eine Rolle.[8] Zwischen 1933 und 1945 waren Witz und Komik keineswegs von der Bildfläche verschwunden oder ausschließlich in den Untergrund und die Flüsterpropaganda verdrängt worden. Sie existierten nicht nur weiter, sondern hatten einen festen Platz im propagandistischen Instrumentarium des Nationalsozialismus. Wie Peter Richard Pinard treffend formuliert, „vermag Humor auf eine Bewusstseinsebene einzuwirken, die häufig außerhalb des rationalen Denkvermögens liegt. Was den Menschen zum Lachen bringt, hat er oft nicht im Griff."[9] Gerade darin sahen die Propa-

---

Miroslav: Reinhard Heydrich als Stellvertretender Reichsprotektor in Prag. In: *Ders./Milotová,* Jaroslava/*Kárná,* Margita: Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren" unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation. Berlin 1997, 9-75, hier 14-16.

6 Unter der Federführung der Nationalen Angestellten-Gewerkschaftszentrale (NGdA – tschechisch Národní odborové ústředny zaměstnanské) wurden tschechischen Arbeitern zahlreiche kulturelle Aktivitäten angeboten, die von Filmvorführungen bis hin zu verbilligten Theaterkarten reichten. Ein Großteil des Programms erschien auf den ersten Blick „unpolitisch", sollte aber aus Sicht der deutschen Propagandaplaner dazu dienen, die tschechischen Arbeiter zu entpolitisieren und so sicherzustellen, dass die deutsche Rüstungsproduktion in Böhmen und Mähren ungestört lief. Siehe z. B. *Doležal,* Jiří: Česká kultura za protektorátu: Školství, písemnictví, kinematografie [Tschechische Kultur im Protektorat: Schulwesen, Schrifttum, Kinematografie]. Prag 1996, 27.

7 Vom „Kuratorium für Jugenderziehung in Böhmen und Mähren" (Kuratorium pro výchovu mládeže v Čechách a na Moravě) wurden ab 1943 zahlreiche Sport- und Kulturangebote sowie Großveranstaltungen wie die Prager „Woche der Jugend" (Týden mládeže) im Juli 1944 organisiert. Ziel der Institution unter Leitung von František Teuner war die propagandistische Beeinflussung und politische „Umerziehung" tschechischer Jugendlicher. Siehe z. B. *Jelínek,* Tomáš: Organizace Kuratoria pro výchovu mládeže v Čechách a na Moravě v Praze [Die Organisation Kuratorium für Jugenderziehung in Böhmen und Mähren in Prag]. In: *Fejtová,* Olga/*Ledvinka,* Václav/*Pešek,* Jiří (Hgg.): Evropská velkoměsta za druhé světové války [Europäische Großstädte während des Zweiten Weltkriegs]. Prag 2007, 417-426 (Documenta Pragensia XXVI).

8 Patrick Merziger kritisiert in seiner Studie die noch immer weit verbreitete Vorstellung, Nationalsozialismus und Humor seien zwei einander „feindliche Prinzipien" gewesen. Trotz einer „punktuell regen Beschäftigung mit dem Thema" sieht er große Forschungslücken auf diesem Feld. *Merziger,* Patrick: Nationalsozialistische Satire und „Deutscher Humor". Politische Bedeutung und Öffentlichkeit populärer Unterhaltung 1931-1945. Stuttgart 2010, 9-17.

9 *Pinard,* Peter Richard: Wichtige Aspekte und zielgruppenspezifische Merkmale der Rundfunkpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren 1939-1942. In: Acta Universitatis Carolinae – Studia territorialia 3 (2009) 79-112, hier 105.

gandaplaner im Deutschen Staatsministerium einen entscheidenden Vorteil: Denn während sie davon auszugehen hatten, dass die meisten tschechischen Leser Zeitungsmeldungen so gut wie keinen Glauben schenkten, hofften die Propagandisten, ihren Botschaften mit humoristischen Beiträgen doch noch Gehör verschaffen zu können. Dazu mussten diese allerdings entsprechend aufbereitet und mit anderen, scheinbar „unpolitischen" Inhalten kombiniert werden. Die Leser sollten auch dann über Witze und Cartoons lachen, wenn sie deren propagandistischen Inhalt in Form „herkömmlicher" Artikel und Kommentare abgelehnt hätten.

Dieser Gedanke war weder neu noch leicht umsetzbar. Das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda hatte bereits in den dreißiger Jahren wiederholt die Erfahrung machen müssen, dass die Bevölkerung anders als geplant auf humoristische Beiträge reagierte. In manchen Fällen lachte das Publikum an den „verkehrten" Stellen und zeigte für die „falschen" Charaktere Sympathien. Komödiantische Filmreihen wie „Tran und Helle" oder „Liese und Miese" wurden vom Propagandaministerium aus diesem Grund umgehend aus dem Verkehr gezogen.[10] Auch die Macher der bereits 1931 vom Parteiverlag „Eher" gegründeten Satirezeitschrift „Die Brennessel" sahen sich immer stärker mit kritischen und verständnislosen Reaktionen von Lesern und auch von Seiten der Behörden konfrontiert. Dies war sicherlich ein Grund, weshalb sich das Regime schließlich gegen eine Fortführung dieses Formats entschied.[11]

In seiner 2010 erschienenen Studie über Humor im Nationalsozialismus hat Patrick Merziger nachgewiesen, dass sich Satire in diesem System nicht durchsetzen konnte und immer mehr dem „Deutschen Humor" wich, der auf verletzende Witze und allzu scharfe Kontraste ebenso verzichtete wie auf politische Themen.[12] Diese Entwicklung kann allerdings nicht ohne weiteres auf die besetzten Gebiete übertragen werden: Die Zielgruppe war hier eine andere, und entsprechend fielen auch die propagandistischen Konzepte der Okkupationsbehörden anders aus. Mit welcher Art von Witzen und Cartoons versuchte „Ejhle" als von der deutschen Propaganda initiiertes Blatt tschechische Leser im Protektorat zu interessieren und zu beeinflussen? Und inwiefern handelte es sich dabei um eine neue Propagandastrategie?

---

[10] Bei der Kurzfilmreihe „Tran und Helle" (eingestellt im Herbst 1940) hatten die deutschen Propagandaplaner feststellen müssen, dass die Figur des Tran, die als Negativgestalt angelegt war, beim Publikum viel beliebter war als ihr „aus nazistischer Sicht positives Gegenüber Helle". *Ebenda.* – Dazu auch *Herzog,* Rudolph: Heil Hitler, das Schwein ist tot! Lachen unter Hitler – Komik und Humor im Dritten Reich. Berlin 2006, 179.

[11] Die Satirezeitschrift „Die Brennessel" (1931-1938) orientierte sich inhaltlich und vom Layout her an Blättern wie dem „Simplicissimus". Mit der Zeitschrift sollten vor allem bürgerliche Leser erreicht werden. *Merziger:* Nationalsozialistische Satire und „Deutscher Humor" 92-96 (vgl. Anm. 8).

[12] Wie die „Brennessel" gerieten auch andere satirische Beiträge in die Kritik. Dass Satire gerade davon lebte, sich über andere Personen lustig zu machen, wurde zunehmend als „destruktiv" angesehen. Merziger beschreibt den „Deutschen Humor" als „eine Form des scheinbaren Realismus": „Man flüchtete nicht in Traumwelten, sondern in einen realen, aber angenehm beschränkten Alltag, ignorierte damit das grausam Ausgegrenzte und akzeptierte Verfolgung und Vernichtung." Im Krieg habe sich diese Art von Humor zum Allgemeingut entwickelt. Auch die Propagandaplaner des NS-Regimes hätten seine „kriegswichtige" Bedeutung erkannt. *Ebenda* 365 f.

Bemühungen, die nationalsozialistische Politik über den Weg des Humors zu popularisieren bzw. die traditionellen tschechischen politischen Eliten per Satire zu diskreditieren, hatte es auch schon vor der Entstehung von „Ejhle" gegeben. In den kontrollierten tschechischen Printmedien erschienen regelmäßig Witze und Karikaturen. Das „České slovo" (Tschechisches Wort) gab mit „Kvítko" (Lausebengel) sogar einen eigenen humoristischen Beilagenteil heraus.[13] Die Karikaturen richteten sich zumeist gegen Mitglieder der Exilregierung in London, so wurde Außenminister Jan Masaryk regelmäßig als Alkoholiker dargestellt und auch Edvard Beneš geriet immer wieder ins Visier der Zeichner. Auch im Rundfunk setzten die deutschen Presselenker auf humoristische Beiträge. Verantwortlich für die Herstellung der so genannten „politické skeče" (politische Sketche) zeichnete ab November 1941 der beim Tschechischen Rundfunk als Hilfsreferent angestellte Josef Opluštil. Für den damals 33-jährigen handelte es sich um die erste feste Anstellung, nachdem er sich in den Jahren zuvor weitgehend erfolglos mit Gelegenheitsjobs und als Redakteur zweifelhafter Magazine der tschechischen Faschistenbewegung durchgeschlagen hatte. Auch wenn die „politischen Sketche" im Zuge der Rundfunk-Reorganisation vom März 1942 zwischenzeitlich abgesetzt wurden und Opluštil seine Anstellung verlor, setzte er seine Tätigkeit fort. Einerseits schrieb er als freier Mitarbeiter weitere Rundfunksketche, andererseits arbeitete er ab Januar 1944 für „Ejhle" und gehört zu den wenigen Redakteuren und Zeichnern des Blattes, die sich auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Quellen namentlich identifizieren lassen.[14] Mit „Deutschem Humor" hatten allerdings weder die Rundfunkbeiträge noch die Karikaturen etwas gemeinsam – ging es hier doch ausdrücklich darum, Feindbilder zu persiflieren.

Doch setzte nicht nur die Okkupationsmacht Humor ein: Mit ihren „politischen Sketchen" reagierten die Besatzungsbehörden vielmehr auf bereits etablierte Sendungen des tschechischsprachigen Rundfunkprogramms der Alliierten. Auch die Androhung drakonischer Strafen für das Hören dieser Sender konnten nicht verhindern, dass sich humoristische Sendungen wie die von Jiří Voskovec und Jan Werich

---

[13] „Kvítko" erschien 1925-1943 als Beilage der Sonntagsausgabe des „České slovo" und wurde später in die Sonntagsausgabe integriert. Vgl. *Pasák*, Tomáš: Soupis legálních novin, časopisů a úředních věstníků v českých zemích z let 1939-1945 [Verzeichnis legaler Zeitungen, Zeitschriften und amtlicher Blätter in den böhmischen Ländern in den Jahren 1939-1945]. Prag 1980, 197.

[14] Josef Opluštil (1908-?) war unter anderem für das Organ der „Národní obec fašistická" (Nationale Faschistengemeinde, NOF) „Boj národa" (Kampf der Nation) sowie für die Wochenzeitung „Nástup Červenobílých" (Aufmarsch der Weiß-Roten) der gleichnamigen tschechischen Faschistenbewegung tätig. Zudem schrieb er in der Zwischenkriegszeit mehrere Theaterstücke von zweifelhafter Qualität, die in Prag auf kleineren privaten Komödienbühnen aufgeführt wurden. Pinard untersucht den skurril anmutenden Lebenswandel Opluštils in mehreren Studien und kommt zu dem Schluss, dass es sich bei dessen Arbeiten um „chaotische, oft unsinnige Medienerzeugnisse teils völlig ohne Hand und Fuß" gehandelt habe. *Pinard:* Wichtige Aspekte 79-112 (vgl. Anm. 9). – Charakteristisch für Opluštils Theaterstücke ebenso wie seine Radiosketche sei es gewesen, „dass sexuelle Andeutungen – in zum Teil recht eindeutigen Worten – die ansonsten kaum vorhandene Handlung der Stücke bestreiten". *Ders.:* „Humor im Dienst der Verleumdung". In: Theresienstädter Studien und Dokumente 14 (2007) 92-155, hier 100.

bei der tschechischen Bevölkerung großer Beliebtheit erfreuten. Über den Äther machte sich das Schauspieler-Duo regelmäßig über Maßnahmen der Besatzungsmacht lustig.[15]

Auch für die tschechische Bevölkerung spielte Humor während der Besatzungszeit eine wichtige Rolle. Allein die Tatsache, dass sie sich nicht militärisch gegen die deutsche Besatzungsmacht wehren konnte und Widerstandsorganisationen immer wieder durch Verhaftungswellen dezimiert wurden, machte Humor zu einer ihrer letzten verfügbaren „Waffen". Beinahe jede Aktion deutscher Stellen und Sicherheitskräfte wurde mit Witzen und Anekdoten quittiert, Meldungen über einen erfolgreichen Vorstoß deutscher Truppen geringschätzig und jeder Misserfolg der Okkupationsmacht mit beißender Ironie kommentiert. „Kühn kann man sagen, dass es gerade der tschechische Kriegshumor war, vor dem die Deutschen bei uns zum ersten Mal kapitulieren mussten", kommentierte noch während des Krieges eine illegal herausgegebene Publikation den Wert dieser Anekdoten.[16] Allerdings war es für die Beteiligten gefährlich, sich auch nur mit Worten über das „Großdeutsche Reich" lustig zu machen, viele Menschen bezahlten dafür mit ihrem Leben.

Eine „humoristische, 14-tägig herausgegebene Zeitschrift für lebendigen Humor, gute Laune und zeitgemäße Satire":[17] So beschrieb die Redaktion von „Ejhle" selbst das Witzblatt. Es sollte ein „guter Gefährte für die wenige wohlverdiente Zeit der Entspannung" sein und „die Zeit der Erholung nach der Arbeit bunt machen".[18] In diesem Beitrag wird versucht, die Hintergründe der Entstehung, die Entwicklung und die Arbeitsweise von „Ejhle" im Rahmen der nationalsozialistischen Propaganda zu rekonstruieren. Auf Sekundärliteratur kann dabei kaum zurückgegriffen werden, denn bislang liegen zu der Zeitschrift keinerlei Forschungen vor, und auch die Maßnahmen der deutschen Propaganda in dieser späten Phase der Besatzung sind nur unzureichend aufgearbeitet.[19] Ein Hauptgrund hierfür ist sicherlich die schlechte Quellenlage. Doch auch wenn sich längst nicht alle Fragen in wünschens-

---

[15] Das Komödianten-Duo Jiří Voskovec (1905-1981, ursprünglich Wachsmann) und Jan Werich (1905-1980) hatte mit dem avantgardistischen Prager „Osvobozené divadlo" (Befreites Theater) bereits in den dreißiger Jahren international Bekanntheit erlangt. Anfang 1939 emigrierten beide in die USA. Vgl. z. B. *Schamschula,* Walter: Geschichte der tschechischen Literatur: Von der Gründung der Republik bis zur Gegenwart. Köln 2004, 114 f.

[16] Protektorát se směje. Doklad českého optimismu a protiněmeckého odboje v druhé světové válce. [Das Protektorat lacht. Nachweis von tschechischem Optimismus und antideutschem Widerstand im Zweiten Weltkrieg]. Illegal herausgegebene Publikation vom Dezember 1944, 9.

[17] Ejhle Nr. 1, 1.1.1944, 3.

[18] *Ebenda.*

[19] In einem Aufsatz von Jan Boris Uhlíř wurden mehrere Karikaturen aus „Ejhle" abgedruckt. Uhlíř betont, das Blatt sei „eines der aggressivsten" gegen Edvard Beneš gerichteten und „antibolschewistischen und antisemitisch ausgerichteten Periodika im Protektorat" gewesen, verzichtet aber auf eine eingehende Inhaltsanalyse. Vgl. *Uhlíř,* Jan Boris: Protektorát Čechy a Morava v obrazech [Das Protektorat Böhmen und Mähren in Bildern]. Prag 2008, 281 und 400. – Als propagandistische Zeitschrift erwähnt wird „Ejhle" zudem in *Kokoška,* Stanislav: Krize nacistické okupační politiky v Protektorátu Čechy a Morava v roce 1944 a pokusy o její překonání [Die Krise der nationalsozialistischen Okkupationspolitik im Protektorat Böhmen und Mähren und die Versuche ihrer Überwindung]. In: Soudobé dějiny 8 (2001) H. 4 , 591-620, hier 611.

wertem Umfang beantworten lassen, ist es auf der Grundlage von Dokumenten verschiedener deutscher und tschechischer Behörden doch möglich, einen Einblick in Planung, Arbeit und die zeitgenössische Bewertung des Blattes zu gewinnen. Nicht zuletzt soll eine inhaltliche Analyse von „Ejhle" unternommen werden.[20]

„So großzügig als nur überhaupt möglich zu zensieren" – Planung und Hintergründe von „Ejhle"

Was die Leser der neuen Zeitschrift deutschen Vorstellungen zufolge nicht erfahren sollten, waren die Hintergründe von „Ejhle": Federführend bei den Vorbereitungen war das Deutsche Staatsministerium unter Karl Hermann Frank. Dieser machte das Projekt zur Chefsache und schaltete sich ab Frühjahr 1943 direkt in die Planungen ein. Im November 1943 gab er schließlich grünes Licht und wies die Kulturabteilung (IV) seines Hauses unter Leitung von Martin Wolf an, die Vorarbeiten für das Projekt „sofort in Angriff zu nehmen".[21] Als Namen für das Blatt schlug Frank zunächst „Pepíček" vor. Zwar setzte sich dieser Vorschlag nicht durch, doch wurde „Pepíček" der Name einer regelmäßigen Rubrik bei „Ejhle". Auch was die künftigen Mitarbeiter anging, hatte Frank bereits konkrete Vorstellungen:

> Es müsste ein gut bezahlter tschechischer Hauptschriftleiter gefunden werden, der zunächst einen Kreis von ständigen Mitarbeitern (Zeichner und Versemacher) um sich sammelt. Bild- und Textmaterial müsste für die ersten zwei bis drei Nummern sichergestellt sein. Wenn diese ersten Nummern einschlagen, ist mit Sicherheit anzunehmen, dass aus der Bevölkerung laufend Mitarbeiter entstehen [sic].[22]

Deren Einsendungen sollten anonym erfolgen und über eine Chiffre bezahlt werden. Die Anonymität der Mitarbeiter wurde bereits in diesen Vorüberlegungen in Aussicht gestellt, und das auch im Hinblick auf den Hauptschriftleiter: Wichtig war laut Frank hauptsächlich, dass dieser „gut bezahlt selbst Freude an der Sache hat."[23] Die hierzu benötigten finanziellen Mittel sollten aus dem Etat des Staatsministeriums zur Verfügung gestellt werden.

Obwohl sich in den Akten des Staatsministeriums keine weiteren Überlegungen in dieser Richtung finden, lässt sich zumindest teilweise rekonstruieren, wo und auf welche Weise die Dienststelle das tschechische Personal für das Vorhaben zu rekru-

---

[20] Erhalten ist eine nahezu vollständige Sammlung der Zeitschrift (Januar 1944 bis April 1945), die vor 1989 in der internen Bibliothek des tschechoslowakischen Informationsministeriums (Ministerstvo informací) aufbewahrt wurde und heute in der Prager Nationalbibliothek einsehbar ist. Daneben sind im Prager Nationalarchiv in verschiedenen Fonds Akten von Behörden vorhanden, vor allem des Deutschen Staatsministeriums, des deutschen Sicherheitsdienstes (SD), der Polizeidirektion Prag und des von Emanuel Moravec geleiteten Ministeriums für Volksaufklärung.

[21] Vgl. den Brief von Karl Hermann Frank an Martin Wolf vom 22.11.1943. Er wolle, so Frank, Wolf „persönlich einige Gedanken zur Gestaltung des Witzblattes [...] zur Kenntnis bringen". Formulierungen dieser Art unterstreichen die federführende Rolle Franks bei der Gründung der Zeitschrift. NA Fond 110 Německé státní ministerstvo pro Čechy a Moravu, 110 – 12 – 97, Bl. 12 f. (vgl. Anm. 1).

[22] *Ebenda.*

[23] *Ebenda.*

tieren gedachte. Erste Hinweise finden sich in einem Artikel der Parteizeitung der KSČ „Rudé právo" (Rotes Recht) vom 18. Oktober 1945. Konkreter Anlass war ein Aktenfund im nordböhmischen Teplice (Teplitz), der in der dort erscheinenden Zeitung „Sever" (Der Norden) veröffentlicht worden war und den das „Rudé právo" für seine Berichterstattung übernommen hatte: Konkret ging es um ein Schreiben von Frank an den damaligen Landrat von Teplitz-Schönau Rudolf Wenzel vom 20. März 1943.[24] Frank bat Wenzel darin, ihm „umgehend die Namen der Dir bekannten Mitarbeiter der politisch-satirischen Zeitschrift „Šejdrem" mitzuteilen". Den Grund für die Anfrage nannte Frank in dem Schreiben nicht und ließ den Teplitzer Landrat lediglich wissen, dass er „die Mitarbeiter dieser Zeitschrift, falls sie halbwegs tragbar sind, für eine neue politische Aufgabe [...] gewinnen" wolle. Das „Rudé právo" ging im dazugehörigen Bericht nicht darauf ein, um was für eine „Aufgabe" es sich gehandelt hatte.[25] Dass im Schreiben an Wenzel die Planungen von „Ejhle" gemeint waren, wurde wenig später in einem der Verhöre Franks durch die tschechoslowakischen Sicherheitsbehörden deutlich. Offensichtlich vor dem Hintergrund des Artikels in „Rudé právo" wurde er von den Ermittlern auf diesen Punkt angesprochen. Es sei ihm bekannt gewesen, antwortete der ehemalige Staatsminister, dass Wenzel in der Ersten Republik mit der Redaktion von „Šejdrem" (Schief) zusammengearbeitet habe. Zugleich bestätigte er, dass seine Anfrage im Zusammenhang mit der Suche nach tschechischen Mitarbeitern für „Ejhle" gestanden hatte.[26]

Auch inhaltlich hatte Frank erste Vorgaben für das neu zu gründende Blatt entworfen: Die abgedruckten Witze sollten zwar in erster Linie einen politischen Hintergrund haben, könnten aber auch „allgemeiner Natur" sein. Denkbar seien:

> [...] noch tragbare Witze über Deutsche sowie über deutsche Verhältnisse, ferner Witze über die Ernährungslage, die augenblickliche Kartoffel- und Gemüsesituation, Marktweiberhistörchen und dergleichen Dinge, [...] auch eine Witzecke über die tschechoslowakische Gesellschaft, [...] Gespräche über Skandalaffären und gesellschaftlichen Klatsch berühmter tschechischer Personen, die jetzt in der Emigration sitzen.[27]

Da Anspielungen dieser Art unter normalen Umständen der Zensur zum Opfer gefallen wären, betonte Frank hier seine Forderung an die Zensoren, „so großzügig als nur überhaupt möglich zu zensieren". Als Vorbild könne man sich an früheren

---

[24] Rudolf Wenzel (1904-?) hatte schon seit Anfang der dreißiger Jahre zu den politischen Weggefährten Konrad Henleins gehört. Nach dem Münchner Abkommen avancierte er zu Henleins persönlichem Referenten und wurde 1940 zum Landrat von Teplitz-Schönau ernannt.

[25] Das Verständnis des Dokuments bedürfe „sicherlich keines langen Kommentars", ließ „Rudé právo" im Begleittext verlauten. Hauptsächlich sah man sich in seiner äußerst kritischen Haltung gegenüber „Šejdrem" bestätigt. Vgl. Rudé právo 18.10.1945, 1. – Ob Wenzel tatsächlich der Bitte entsprach und den Kontakt zu ehemaligen Mitarbeitern von „Šejdrem" herstellte, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

[26] Vgl. Zpověď K. H. Franka podle vlastních výpovědí v době vazby u krajského soudu trestního na Pankrácí [Die Aussage K. H. Franks gemäß seinen eigenen Angaben beim Kreisstrafgericht in Pankrác] Prag 1946, 151. – Allem Anschein nach gaben sich die tschechoslowakischen Sicherheitsbehörden mit dieser Auskunft Franks zufrieden. Aus den vorhandenen Aktenbeständen ergeben sich keinerlei Hinweise auf weitere Ermittlungen zu „Ejhle".

[27] Brief von Karl Hermann Frank an Martin Wolf vom 22.11.1943 (vgl. Anm. 21).

auflagenstarken tschechischen Witzblättern wie „Šejdrem" orientieren[28] – an jener Zeitschrift also, dessen ehemalige Mitarbeiter Frank für „Ejhle" anzuwerben versucht hatte. Auf polemische Weise solle das Blatt zudem auf Sendungen ausländischer Rundfunkanstalten eingehen.

Trotzdem musste „Ejhle" Ende Dezember 1943 zunächst das vorgeschriebene Genehmigungsverfahren bei der Prager Polizeidirektion bzw. beim Ministerium für Volksaufklärung (Ministerstvo pro lidové osvěty, MfV) durchlaufen. Sogar gegenüber der zuständigen Polizeibehörde wurden Hintergründe und Mitwirkende des Witzblattes verschleiert. Im entsprechenden Anschreiben ist als Herausgeber von einem „Verlag Ejhle" mit der Adresse Florenzgasse 13 (Na Florenci 13) in Prag II die Rede, als Hauptschriftleiter wurde der Name Jaroslav Zahradník angeführt.[29] Die Beamten der Prager Polizeidirektion scheiterten jedoch schnell, als sie die Identität Zahradníks überprüfen wollten – und statt von einem „Verlag Ejhle" bekamen sie auf ihre Anfrage hin eine Antwort von Friedrich Rudl,[30] dem Generaldirektor des Prager Orbis-Verlags: Rudl habe „fernmündlich mitgeteilt, dass der Name des [...] Schriftleiters ein Deckname ist. Weitere Angaben über die Person und den Wohnort dieses Schriftleiters hat er abgelehnt".[31] Trotzdem wurde dem Antrag in dieser Form Ende Januar 1944 von der Pressesektion des MfV stattgegeben.[32] Der abschließende Eintrag in das Register der Polizeidirektion erfolgte wenige Tage später, wobei auch hier von einem „Verlag Ejhle" und einem Jaroslav Zahradník als verantwortlichem Redakteur die Rede war.[33] Tatsächlich existierte der Verlag lediglich auf dem Papier. Hinter der Adresse „Florenzgasse 13" verbarg sich eine Briefkastenfirma, die unter dieser Anschrift Zuschriften von Lesern und Einsendungen von Beiträgen abwickelte.

Dass sich der Orbis-Verlag und sein Direktor Friedrich Rudl in das Verfahren einschalteten, war kein Zufall. Denn auch wenn sich während des Genehmigungsverfahrens und in den ersten Nummern des Blattes keinerlei Hinweise auf das Unternehmen finden, so war Orbis doch für Druck und Vertrieb von „Ejhle"

---

[28] *Ebenda.*

[29] Vgl. hierzu das an die Pressesektion des MfV sowie an die Prager Polizeidirektion adressierte Antragsschreiben des „Verlags Ejhle" vom 27.12.1943. Národní archiv, Fond „Policejní ředitelství" [Polizeidirektion], PŘ II ODD-PŘ-d Tisk 1931-1951 120-22, Bl. 27. Beantragt wurde eine zweimal monatlich erscheinende humoristische Zeitschrift im Vierfarben-Offset-Druck, einer Startauflage von 10 000 Exemplaren und einem Papierverbrauch von 240 kg pro Ausgabe. De facto hatte die erste Ausgabe im Januar 1944 dann 10500 Exemplare.

[30] Der aus Prag-Smichov stammende Friedrich Rudl (1902-?) stand seit 1941 dem Orbis-Verlag als Generaldirektor vor.

[31] Vgl. den entsprechenden Amtsvermerk in der Korrespondenz der Polizeidirektion. PŘ II ODD-PŘ-d Tisk 1931-1951 120-22. – Die Identität des hier mit dem Namen Jaroslav Zahradník eingetragenen Schriftleiters konnte auf der Grundlage der vorhandenen Quellen bislang nicht zweifelsfrei ermittelt werden.

[32] Vgl. das Schreiben der Pressesektion des MfV an die Prager Polizeidirektion vom 29.1. 1944. *Ebenda.* – Bereits vor Abschluss des Genehmigungsverfahrens wurde Anfang Januar 1944 die erste Ausgabe von „Ejhle" herausgegeben.

[33] Siehe den Eintrag im Register der Prager Polizeidirektion. NA, Fond „Policejní ředitelství", PŘ II ODD-PŘ-d 6986.

zuständig.[34] Zudem gibt es Hinweise darauf, dass Rudl selbst keine unwesentliche Rolle bei der Planung von „Ejhle" gespielt und den Staatsminister unter anderem bei der Personalsuche unterstützt hatte. Während Frank sich darum bemühte, ehemalige Šejdrem-Mitarbeiter für die neue Zeitschrift zu gewinnen, wandte sich Rudl an Otokar Štorch-Marien.[35] In seinen Erinnerungen beschreibt der Schriftsteller, Publizist und Verleger, wie Rudl ihn eines Tages in die Verlagszentrale von Orbis kommen ließ und ihm anbot, eine für die nahe Zukunft geplante satirische Zeitschrift zu redigieren. „Wir bezahlen gut und Sie bekommen ordentliches Material aus der ganzen Welt", habe Rudl ihm die Konditionen schmackhaft machen wollten. Der Orbis-Direktor habe ihm am Ende der Unterredung sogar ein Glas kostbaren französischen Kognak eingeschenkt und eine Bedenkzeit von einer Woche gewährt. Štorch-Marien versichert, dass es für ihn dennoch zu keinem Zeitpunkt in Frage gekommen sei, die Arbeit anzunehmen: „Es war mir klar, wie eine solche Zeitschrift für das nazistische Regime wohl aussehen sollte."[36] Rudl hatte also zeitweise Štorch-Marien für eine führende Position bei „Ejhle" vorgesehen – offenkundig für jenen Posten, der kurz darauf von einem Redakteur mit dem Pseudonym Jaroslav Zahradník besetzt wurde.

Rudl war es auch, der Josef Opluštil in die Redaktion von „Ejhle" holte. Die einzige Quelle, in der sich hierzu Angaben finden lassen, ist Opluštils Nachkriegsaussage vom Juni 1945. Während es gegen andere Mitarbeiter von „Ejhle" offenkundig keine systematischen Ermittlungen gab, wurde ihm vor allem wegen seiner Mitarbeit an den Rundfunksketchen und aufgrund von Denunziationsvorwürfen der Prozess gemacht. Wegen ihrer Subjektivität und den eigenen Interessen, die Opluštil mit seiner Aussage verfolgte, hat diese Quelle nur begrenzten Wert. Allerdings passen die Angaben, die der Vernommene zu Friedrich Rudl macht, durchaus ins Bild: Nachdem er Ende 1943 eine vorübergehende Anstellung beim Prager Melantrich-Verlag bekommen habe, sei er wenig später dem Orbis-Verlag empfohlen worden. Dort habe ihn Friedrich Rudl zu sich bestellt:

> Ich wurde mit dem Empfang des Materials für die humoristische Zeitschrift E J H L E [sic] betraut. Das übergebene Material habe ich nach Künstlern sortiert, die die Bilder für die einzelnen Witze angefertigt haben. Ich habe die eingegangenen Manuskripte nach ihrem Eingang sortiert und in ihnen grammatische Fehler korrigiert, ich habe sie korrigiert, damit sie nicht zu

---

[34] Während in den ersten Ausgaben von „Ejhle" lediglich auf eine Druckerei M. Schulz und die angebliche Prager Redaktionsadresse verwiesen wurde, kam ab Nr. 6/1944 der Hinweis hinzu, dass Orbis für dessen Versand und Auslieferung verantwortlich sei.

[35] Otokar Štorch-Marien (1897-1974) war kurz nach dem Ersten Weltkrieg Mitbegründer des Verlags Aventinum gewesen.

[36] Štorch-Marien berichtet weiter, dass er versucht habe, sich Rudl gegenüber als ungeeignet für den Posten zu beschreiben, als einen „traurigen Menschen", der bei seiner bisherigen Arbeit noch keinerlei Erfahrungen im Bereich von Witzen und Karikaturen habe sammeln können. Auch wenn Štorch-Marien das Datum seines Gespräches mit Rudl nicht nennt, lässt sich aus dem Zusammenhang erschließen, dass es in der Planungsphase von „Ejhle" im Jahr 1943 stattfand. Vgl. *Štorch-Marien,* Otokar: Tma a co bylo potom [Dunkelheit und was danach war]. Prag 1972, 234 f. – Wem Rudl den Posten stattdessen anbot, lässt sich anhand des vorhandenen Quellenmaterials nicht eindeutig feststellen.

lang waren und das Material habe ich dem Chef der Produktionsabteilung von Orbis übergeben.[37]

Letzten Endes habe Rudl selbst darüber entschieden, welche Texte für „Ejhle" verwendet wurden. Politische Witze habe er jedenfalls nie selbst geschrieben, versichert der gebürtige Prager.[38] Vor allem an dieser letzten Aussage sind erhebliche Zweifel angebracht, wie im weiteren Verlauf dieses Beitrags noch gezeigt werden wird.

Verkauft wurde „Ejhle" nach dem Start im Januar 1944 in Buchhandlungen und an Zeitungsständen, und das zum vergleichsweise niedrigen Preis von zwei Kronen pro Heft. Darüber hinaus wurden die folgenden Ausgaben des Witzblattes auch über andere, unkonventionelle Vertriebswege verbreitet. So wurden Ende Januar 1944 Ministerien, Ämter und auch Industriebetriebe angeschrieben und auf die neue Zeitschrift hingewiesen, und zwar bemerkenswerter Weise durch den „Beauftragten des Deutschen Staatsministers für Gemeinschaftsverpflegung" Rudolf Kasper.[39] Neben einem Probeexemplar des Blattes erhielten diese Stellen ein kurzes Anschreiben mit der Aufforderung, „Ejhle" „laufend in der erforderlichen Anzahl zu beziehen und [...] in den Speiseräumen auszulegen bzw. auszuhängen, um Ihren Arbeitern zusätzliche Möglichkeiten der Entspannung zu bieten".[40] Auf dem beiliegenden Bestellschein war zudem vermerkt, dass es sich um eine Bestellung „auf Grund der Empfehlung des Beauftragten des Deutschen Staatsministers für Gemeinschaftsverpflegung" handle.

Einerseits war es nicht ungewöhnlich, dass die Besatzungsmacht „Empfehlungen" für den Kauf von Propagandapublikationen aussprach und Verlage wie Orbis tschechische Einrichtungen zu Bestellungen nötigten – das erklärt die zum Teil auffällig hohen Auflagenzahlen derartiger Bücher und Periodika.[41] Bemerkenswert ist im

---

[37] Protokoll der Vernehmung Josef Opluštils vom 12.6.1945. Státní oblastní archiv Praha [Gebietsarchiv Prag, SOA], Mimořádný lidový soud v Praze [Außerordentliches Volksgericht in Prag] LS125/48, Karton 741, Causa Josef Opluštil, Bl. 52 ff. – Für den Hinweis auf dieses Aktenmaterial bedanken wir uns bei Peter Richard Pinard.

[38] Nach eigenen Angaben erhielt Opluštil monatlich 2500 Kronen für seine Tätigkeit bei Orbis und blieb dort bis Kriegsende angestellt. Als Schreiber politischer Witze belastet er in dieser Aussage unter anderem den ehemaligen Redakteur der Zeitschrift „Polední listy" (Mittagsblatt) Karel Kut. Er selbst habe nichts publiziert, was „die Repräsentanten des ausländischen und einheimischen Widerstands lächerlich gemacht hätte". *Ebenda.*

[39] Zwar ist der Verteiler dieses Anschreibens nicht mehr erhalten, doch finden sich in den Posteingängen verschiedener Ämter die Schreiben Kaspers. Vgl. z.B. seinen Brief an das Prager Schulministerium vom 26.1.1944. NA, Fond 371 „Ministerstvo školství 1918-1949" [Ministerium für Schulwesen 1918-1949], Karton 437.

[40] *Ebenda.*

[41] Dass Orbis und auch andere Verlage tschechische Behörden in vielen Fällen unter Druck setzten, propagandistische Publikationen in hoher Stückzahl zu bestellen, wurde von der Forschung bereits herausgestellt. Siehe hierzu z.B. *Fauth:* Deutsche Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren 1939-1941, 63 (vgl. Anm. 4). – Auch der Literaturwissenschaftler Václav Černý schrieb in seinen Erinnerungen im Hinblick auf Orbis von Propagandapublikationen, die der Verlag „in immer neuen Auflagen ausspuckte und mit Gewalt in die tschechischen Ämter, Schulen usw. pumpte." Vgl. *Černý,* Václav: Kultur im Widerstand. Prag 1938-1945, Bd. I, Bremen 1977, 309.

Fall von „Ejhle" aber, dass beim Deutschen Staatsministerium der „Beauftragte für Gemeinschaftsverpflegung" diese Aufgabe übernahm. „Ejhle" unterschied sich als Witzblatt inhaltlich und sprachlich deutlich von anderen propagandistischen Publikationen, deren Vertrieb andere Stellen besorgten und die kaum in Kantinen ausgelegt worden wären.

„In ganz kurzer Zeit vergriffen" – Die Resonanz auf „Ejhle"

Welche Wirkung „Ejhle" tatsächlich auf die Leser hatte, ist schwer zu beurteilen. Deutsche Sicherheitsbehörden äußerten sich jedenfalls sehr zufrieden über die Akzeptanz der Zeitschrift in der tschechischen Bevölkerung. So betonte der Sicherheitsdienst der SS (SD), dass die erste Ausgabe im Januar 1944 „in kürzester Zeit vergriffen" war – und das, obwohl zu diesem Zeitpunkt die genannte „Empfehlung" durch das Staatsministerium noch gar nicht erfolgt war und der Vertrieb lediglich über Zeitungshändler lief.[42] Von diesen sei zudem geäußert worden, „dass sie eine weit größere Anzahl von Exemplaren benötigt hätten, um die rege Nachfrage befriedigen zu können". Insgesamt beobachtete der SD-Leitabschnitt Prag,

> [...] dass die Tschechen große Neugier für den Inhalt zeigten und die Zeitung verschiedentlich von Hand zu Hand weitergaben. [...] Ablehnende Stimmen wurden bisher nur vereinzelt laut, doch wurde selbst von diesen mitunter zugegeben, dass man immerhin über einige der Witze habe lachen müssen.[43]

Im März 1944 fasste der SD die Reaktion der tschechischen Bevölkerung erneut zusammen: Die Zeitschrift „erfreut sich bei der breiten Masse der tschechischen Bevölkerung auch weiterhin großer Beliebtheit, so dass jede neue Auflage [...] in ganz kurzer Zeit vergriffen ist."[44] Die Redaktion registriere täglich zahlreiche Bestellungen und neue Abonnements. Zeitungshändler würden regelmäßig größere Lieferungen fordern.[45] Im Februar sei die Auflage bereits auf 35000 Stück gesteigert worden – dem hätten allerdings über 100000 verbindliche Bestellungen gegenübergestanden. Auch die propagandistische Wirkung des Blattes bewertete der SD im selben Bericht als „erfolgreich":

---

[42] Vgl. den Tagesbericht der SD-Leitstelle Prag vom 18.1.1944. Danach wurden von der ersten Ausgabe (mit einer Auflage von wie erwähnt 10500 Stück) 2500 Exemplare von Zeitungshändlern in Prag und 8 000 auf gleichem Wege in der Provinz verkauft. NA, Fond 114 (Úřad říšského protektora – Amt des Reichsprotektors) 114 – 301 – 2, Bl. 9 f. – Der SD-Tagesbericht vom 25.1.1944 nennt sogar die Zahl von 80000 Interessenten, die sich für den Bezug von „Ejhle" hätten vormerken lassen. *Ebenda* Bl. 25. – Die SD-Berichte stellen zwar eine sehr aufschlussreiche Quelle dar, müssen aber auch vorsichtig gewertet werden, da der SD mit einer entsprechenden Themenauswahl und Formulierung auch eigene Interessen verfolgte.

[43] Tagesbericht der SD-Leitstelle Prag vom 18.1.1944 (vgl. Anm. 42).

[44] Siehe dazu den SD-Tagesbericht vom 3.3.1944. NA, Fond 114, 114 – 301 – 1, Bl. 1-3 (vgl. Anm. 42).

[45] Zitiert wird etwa ein Zeitungshändler aus Brünn: „Die erhaltene Anzahl war innerhalb einer halben Stunde unter der Hand vergriffen." Ein anderer Inhaber eines Verkaufsstandes habe sich ebenfalls über eine viel zu geringe Zuteilung beklagt: „Zehn Exemplare sind leider für mich erbärmlich wenig. Bevor ich von der Post nach Hause kam, hatte ich sie verkauft. Senden Sie wenigstens 100 Stück." *Ebenda.*

Der große Anklang, den das Witzblatt besonders bei der Arbeiterschaft, aber vielfach auch bei den übrigen Schichten der tschechischen Bevölkerung findet, zeigt, dass der Tscheche auch für politische Witze, wenn sie in geeigneter Form an ihn herangetragen werden, viel übrig hat, was die Annahme rechtfertigt, dass er auf diese Weise leichter zu beeinflussen ist als durch sonstige Propagandamittel.[46]

Andererseits sei besonders in „deutschfeindlichen Kreisen" wachsender Unmut über „Ejhle" festzustellen – nach Auffassung des SD lag dies darin begründet, dass von dieser Seite die „starken propagandistischen Einflussmöglichkeiten" des Blattes erkannt worden seien. Auch wenn die Bevölkerung die genauen Hintergründe der Zeitschrift nicht kenne, werde doch eine deutsche Kontrolle vermutet, weil

[...] die Verantwortlichen jeder anderen Zeitschrift, die ähnliche Witze über augenblickliche Kriegserscheinungen und führende Persönlichkeiten veröffentlichen würden, sofort mit Konzentrationslager zu rechnen hätten.[47]

In Betrieben sehe die Belegschaft zudem gerade die „Empfehlungen" einer deutschen Stelle,[48] die Zeitschrift in Arbeits- und Gemeinschaftsräumen auszulegen, als Beweis für eine Kontrolle durch die Besatzungsmacht. Kritik löse insbesondere der vulgäre Sprachstil aus:

Zahlreiche Betriebsausschüsse, vor allem solche Betriebe, in denen Frauen beschäftigt sind, nahmen schriftlich gegen ein öffentliches Auslegen Stellung, weil das Witzblatt in seiner zweifelhaften moralischen Aufmachung keineswegs in einen heutigen Betrieb passe.[49]

Gegen andere Witze und Karikaturen „führender tschechischer Emigranten und früherer Verhältnisse" verzeichnete der Leitabschnitt Prag indes kaum Widerspruch. Insgesamt vertrat der SD im März 1944 die Einschätzung, dass „Ejhle" als „voller propagandistischer Erfolg" zu werten sei.[50]

Im März 1944 bekam die Prager Polizeidirektion erneut mit „Ejhle" zu tun, denn die Behörde veranlasste eine Beschlagnahmung der Ausgabe Nr. 5 vom 1. März 1944 durch die lokalen Polizeistellen.[51] Begründet wurde die Aktion in den Akten zwar nicht, jedoch kam die Weisung zu der Maßnahme ursprünglich von der Pressesektion des MfV.[52] Nach dieser Anordnung sollte sich die Beschlagnahmung auf noch vorhandene Bestände bei „Kiosken, Verkaufsbuden und Tabakverschleissen [sic]" beschränken, während Kaffeehäuser und Buchhandlungen ausdrücklich ausgenommen wurden. Insgesamt konfiszierten lokale Polizeibehörden 971 Exemplare

---

46 *Ebenda.*

47 *Ebenda.*

48 Gemeint sind offensichtlich die genannten Schreiben Rudolf Kaspers. *Ebenda.*

49 *Ebenda.*

50 SD-Tagesbericht vom 3.3.1944. (vgl. Anm. 42).

51 Vgl. das Schreiben des Prager Polizeipräsidiums an die Bezirks-Kommissariate vom 3.3. 1944. Die Aufforderung zur Beschlagnahmung der Zeitschrift war verbunden mit der Anordnung, anschließend über die Ergebnisse der Aktion zu berichten. NA, Fond „Policejní ředitelství", PŘ II ODD-PŘ-d Tisk 1931-1951 120-22, Bl. 21.

52 Vgl. den Aktenvermerk der Prager Polizeidirektion vom 3.3.1944 über die telefonische Anordnung der Beschlagnahmung von „Ejhle" durch die Sektion Presse des MfV. *Ebenda* Bl. 25. – Ob das MfV von deutschen Stellen zu diesem Eingreifen veranlasst wurde, lässt sich anhand der vorhandenen Quellen nicht mehr nachvollziehen.

dieser Ausgabe.[53] Diese Aktion wirft eine Reihe von Fragen auf: Warum wurde mit „Ejhle" eine von deutschen Stellen initiierte Propagandazeitschrift beschlagnahmt, der ausdrücklich inhaltliche Freiräume zugebilligt worden waren? Hatten die Zensoren Teile dieser Ausgabe wirklich als nicht mehr tragbar befunden? Waren den Zensurstellen und dem MfV die Hintergründe der Zeitschrift überhaupt bekannt? Oder war diese von vornherein begrenzte Beschlagnahmungsaktion gezielt inszeniert worden, um den Eindruck hervorzurufen, dass die Zeitschrift der Besatzungsmacht kritisch gegenüber stehe und damit die Akzeptanz bei den tschechischen Käufern zu erhöhen?[54] Die vorhandenen Quellen erhellen die Hintergründe dieser Aktion nicht; warum die Pressesektion ausgerechnet die März-Ausgabe von „Ejhle" beschlagnahmen ließ, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu rekonstruieren.

Quellen und Urheber der in „Ejhle" abgedruckten Beiträge

Auch wenn sich die meisten Mitglieder der Redaktion namentlich nicht bestimmen lassen, ist es anhand der Quellen möglich, die Herkunft der meisten Beiträge in „Ejhle" zu ermitteln. Vorschläge für dort verwendbare Witze kamen mitunter von den deutschen Sicherheitsbehörden, die während der gesamten Besatzungszeit die Verbreitung von Anekdoten über die Okkupationsmacht, die Kriegslage, aber auch über die Alliierten und das tschechoslowakische Exil aufmerksam beobachteten. In Akten des Deutschen Staatsministeriums, die die Vorbereitung von „Ejhle" betreffen, findet sich unter anderem eine Aufstellung der Gestapo-Außenstelle Königgrätz (Hradec Králové) vom 11. März 1944, die von der Prager Staatspolizeileitstelle an das Staatsministerium weitergeleitet wurde und dort auf die Verwendbarkeit der Witze hin ausgewertet worden war. Hier sind die Witze markiert, die sich nach Ansicht des Staatsministeriums für die Veröffentlichung im Witzblatt eigneten – und jene gestrichen, bei denen dies ausgeschlossen wurde.[55]

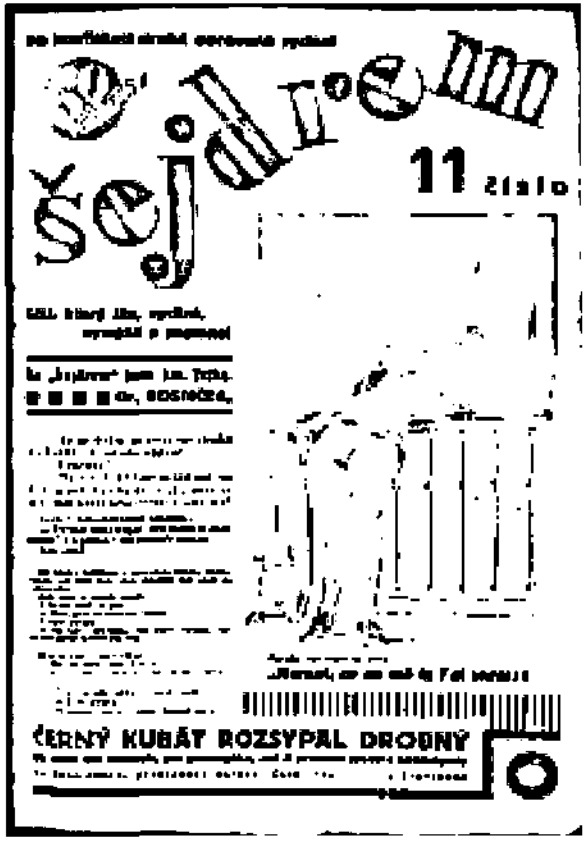
Einen großen Teil der abgedruckten Beiträge übernahm die Redaktion von „Ejhle" aus älteren Jahrgängen von „Šejdrem", in geringerer Anzahl auch von

---

[53] *Ebenda* Bl. 26. Es handelt sich um die einzige Beschlagnahmungsaktion gegen „Ejhle", die in den Akten des Prager Polizeipräsidiums vermerkt ist.

[54] Der bereits zitierte SD-Tagesbericht vom 3.3.1944 warnte genau an dem Tag, an dem die Beschlagnahmungsaktion von der Pressesektion des MfV angeordnet wurde, vor Behauptungen „deutschfeindlicher Kreise", dass das Blatt „völlig unter deutschem Einfluss stehe". NA, 114 – 301 – 1, Bl. 1-3 (vgl. Anm. 51). Weder in diesem noch in anderen SD-Berichten wird allerdings Bezug auf die Beschlagnahmung genommen. – Zu den möglichen inhaltlichen Gründen zählt ein kritischer Artikel über die Versorgungslage im Protektorat, der einen direkten Vergleich mit der guten Versorgungssituation Mitte der dreißiger Jahre beinhaltet. Dazu ausführlicher in Anm. 93. – Aus den Quellen geht nicht eindeutig hervor, ob deutsche Stellen hinter der Anordnung des MfV standen.

[55] Der größte Teil der in diesem Fall gesammelten politischen Witze wurde durch eine entsprechende Markierung ausgeschlossen, da er allzu direkt NS-Behörden, ihre Maßnahmen oder prominente Nationalsozialisten zum Objekt des Spotts erhob. Nur die relativ kleine Zahl von Witzen, in denen es um die Alliierten ging, wurde als verwertbar ausgewählt. NA, Fond 110 Německé státní ministerstvo pro Čechy a Moravu [Deutsches Staatsministerium für Böhmen und Mähren], 110 – 12 – 97, Bl. 10 f. – Aus den Quellen geht nicht hervor, ob regelmäßig Zusammenstellungen dieser Art für „Ejhle" vorgelegt wurden.



Aus „Šejdrem" übernahm „Ejhle" viele Illustrationen, in diesem Fall ist auch die Bildunterschrift nahezu gleich: „Herrgott, was sehen die Leute bloß an mir?" wird bei „Ejhle" zu „… sagt der Hund: Was sehen die Leute bloß immer an mir?!"

Quelle: Šejdrem 11, 1929, 1; Ejhle Nr. 1, 1.1.1944, 1.

„Kvítko". Dabei handelte es sich nicht nur um Texte, sondern auch um Grafiken, deren Gestaltung für „Ejhle" deutlich verbessert wurde.[56] Die Übernahme von unpolitischen Witzen und Karikaturen aus älteren Jahrgängen anderer Blätter stellte eine bei den Printmedien im Protektorat übliche Praxis dar, wobei die Redaktion von „Ejhle" in besonders großem Umfang Beiträge mit obszönem Inhalt auswählte. Hier lehnte sich das Blatt an die Methode von „Šejdrem" an, die Aufmerksamkeit von Leserschichten, deren Interesse an politischen Themen gering war, durch die „Beimischung" von Karikaturen und Texten mit offenen sexuellen Anspielungen zu wecken. Konkret hieß dies, dass die humorvolle und so für die Leser möglichst attraktive Aufbereitung propagandistischer Inhalte durch scheinbar unpolitische Komponenten ergänzt wurde. Darunter waren regelmäßig für die damalige Zeit äußerst freizügige Abbildungen und obszöne Beiträge, die den zitierten SD-Berichten zufolge bei der weiblichen Arbeiterschaft auf Ablehnung stießen.

Mit „Šejdrem" wurde eben jene Karikaturzeitschrift als Vorlage herangezogen, deren ehemalige Mitarbeiter Karl Hermann Frank im Frühjahr 1943 anzuwerben versucht und die er bereits im November 1943 als Vorbild für „Ejhle" ins Spiel gebracht hatte. Das Blatt war zwischen 1929 und 1933 in Prag von der Unternehmensgruppe „Tempo" herausgegeben worden. Es gehörte dem Politiker Jiří Stříbrný, der sich nach seinem erzwungenen Austritt aus der tschechischen National-Sozialistischen Partei politisch weiter nach rechts orientiert und Sympathien für den italienischen Faschismus entwickelt hatte. Stříbrný hatte „Šejdrem" nicht zuletzt dazu genutzt, um gegen seine politischen Gegner zu Felde zu ziehen. Insbesondere eine Persönlichkeit des politischen Lebens diente immer wieder als Zielscheibe für seine Angriffe: Edvard Beneš.[57] In nahezu jeder Ausgabe von „Šejdrem" finden sich Karikaturen eines kleinen, fratzenhaften Männleins namens „Ben Ešeda" – eine für die Leser leicht zu durchschauende Anspielung auf den damaligen Außenminister und kurzzeitigen Regierungschef. Dargestellt wurde dieser als verzweifelt bemühter Politiker, dessen einziger Traum das Präsidentenamt und die sich für ihn daraus ergebenden persönlichen Vorteile waren.[58]

Aber gerade weil die Zeitschrift das Niveau eines Boulevardblattes hatte und immer wieder durch politische Inkorrektheit auffiel, war „Šejdrem" bei seinen Lesern beliebt und erreichte relativ hohe Auflagenzahlen. Regelmäßig wurden Persönlichkeiten wie der nationaldemokratische Politiker Karel Kramář und der Vorsitzende der Tschechoslowakischen Volkspartei Jan Šrámek aufs Korn genommen, zudem Funktionäre der Kommunistischen Partei sowie der ehemalige General Ra-

---

[56] Vgl. *Lada*, Josef: Kronika mého života [Chronik meines Lebens]. Prag 1986, 434. – „Šejdrem" Jahrgang 1-5, 1929-1933 sowie „Kvítko" Jahrgang 7-8 (1932-1933).

[57] Von dieser Methode inspiriert, entwickelte sich der Begriff „Šejdrismus" (šejdrismus) als Synonym für Denunziation, Lügen und Verleumdungen.

[58] Die meisten dieser Zeichnungen waren sowohl handwerklich als auch inhaltlich von geringer Qualität. Höhepunkt der Serie war eine Karikatur Hitlers, zu dem Hindenburg väterlich die Worte sagt: „Wir werden unsere Gegner, Herr Hitler, nicht hinrichten. Schon deshalb nicht, damit Herr Beneš nicht sagen kann, dass wir sein System kopieren würden." Šejdrem Nr. 31, 2.8.1932.

dola Gajda.[59] Aus diesem Grund befassten sich zahlreiche Sitzungen des Parlaments mit der Zeitschrift. Der größte Teil der Ausgaben wurde konfisziert oder zumindest durch Zensureingriffe entschärft. Der Niedergang von „Šejdrem" erfolgte im Jahr 1933, als die Behörden ihren Verkauf an Zeitungsständen verboten.

Es verwundert nicht, dass gerade die Ausfälle gegen Beneš Frank bei den Vorüberlegungen für „Ejhle" inspirierten, hatte „Šejdrem" doch vor allem in den Kreisen Erfolge erzielt, die auch mit „Ejhle" angesprochen werden sollten. Und es sind noch weitere Gemeinsamkeiten zu beobachten: So wurden in „Šejdrem" weder unter den Textbeiträgen noch unter den Karikaturen die Namen der Verfasser angegeben. Die Autoren waren keine Mitglieder der Redaktion, vielmehr ergingen regelmäßig Aufforderungen an die Leser, selbst Beiträge einzusenden, wobei ihnen Anonymität zugesichert wurde.[60] Bei „Ejhle" handhabte man dies ähnlich. Wenn Beiträge überhaupt mit den Namen der Autoren versehen wurden, handelte es sich um Decknamen – und zwar sowohl bei den Mitgliedern der Redaktion und ihrem Chefredakteur mit dem Pseudonym Jaroslav Zahradník als auch bei Einsendungen aus den Reihen der Leser. Neben den Vorlagen aus „Šejdrem" übernahm die Redaktion von „Ejhle" regelmäßig Karikaturen verschiedener Periodika aus Deutschland und besetzten Ländern für die Gestaltung des Witzblattes.[61] Umgekehrt gab es durchaus auch Zeitschriften, die Grafiken aus „Ejhle" übernahmen. Dies war zum Beispiel bei mehreren Ausgaben des Wochenblattes „Týden rozhlasu" (Woche des Rundfunks) im Frühjahr 1945 der Fall.[62]

Doch auch neue Beiträge wurden für das Blatt produziert und zwar insbesondere dann, wenn das politische Geschehen und die tschechoslowakische Exilregierung in London ins Visier genommen werden sollten. Diese eigens für „Ejhle" angefertigten Zeichnungen sind technisch gesehen von deutlich höherer Qualität als die Karikaturen in „Šejdrem". Doch auch sie lassen sich kaum konkreten Karikaturisten zuordnen,[63] da die verwendeten Kürzel anhand der zur Verfügung stehenden

---

[59] Radola Gajda (1890-1948), Offizier der tschechischen Legionen in Russland, bis 1926 Generalstabschef, 1925 Gründer und Vorsitzender des „Národní Obec Fašistická" (Nationale Faschistengemeinde). – Zu Gajda z. B. *Klimek,* Antonín/*Hofman,* Petr: Vítěz, který prohrál [Ein Sieger, der verlor]. Prag 1999. – Gajda selbst wurde in den Karikaturen nicht lächerlich gemacht, sondern im Gegenteil jene Politiker, die ihm schaden wollten.

[60] In nahezu jeder Ausgabe rief „Šejdrem"-Chefredakteur Bohuš Arnold die Leser dazu auf, Beiträge einzusenden. So beispielsweise in der Ausgabe Nr. 5 vom 20.8.1929: „Der Herr Redakteur empfiehlt sich und lässt wissen, dass es heiß ist. Deshalb antwortet er in dieser Ausgabe nicht auf alle Anmerkungen, sondern macht das erst beim nächsten Mal. Witze, Foren und Ideen aller Art honoriert er sehr gut und vor allem gleich [sic] und ruft: ‚Schreibt!'". – Die Einsender erhielten für ihre Beiträge ein symbolisches Honorar.

[61] Für „Ejhle" verwendet wurden unter anderem Zeichnungen aus Periodika wie „Vergnüglicher Stellungwechsel", „Das Illustrierte Blatt", „Fliegende Blätter", „Die Woche", „Kölnische Illustrierte", „Famillien Journal", „Der Lustige Sachse" (Leipzig), „Pariser Zeitung", „Paris Lettre", „Le Mérinos", „Bertoldo", „Ecco", „Illustrazione", „La Domenica", „Allers Familij Journal" sowie aus „Hjemmets Humor" („Heimat-Humor" als Beilage der Tageszeitung „Hjemmet" [Heimat]).

[62] Mehrere Karikaturen aus „Ejhle" finden sich beispielsweise in den Ausgaben der „Týden rozhlasu" (Die Woche des Rundfunks) vom 17.3. und 24.3.1945.

[63] In den Jahren 1944-1945 versahen in tschechischen Periodika, die im Sinne der NS-Pro-

Eine Karikatur widmete Ejhle den Einsendungen von Witzen und Cartoons. Hier ergänzt durch die Bildunterschrift: „Ein humoristisches Blatt zu machen ist kein Spaß. Blick in die Redaktion von Ejhle am 3. Februar 1944".

Quelle: Ejhle Nr. 4, 15.2.1944. 4.

Quellen nur in wenigen Fällen eine namentliche Identifizierung erlauben. Dagegen lässt sich mehrfach die vorherige Tätigkeit der Zeichner rekonstruieren:[64] In mindestens einem Fall war es tatsächlich ein ehemaliger Mitarbeiter von „Šejdrem", der nun Grafiken für „Ejhle" gestaltete. Kein Unbekannter war außerdem jener Zeichner, der die technisch anspruchsvollsten und auch mit Abstand zahlreichsten Karikaturen für „Ejhle" anfertigte und meist mit „dh" signierte. Dieser Fall unterschei-

---

paganda arbeiteten, nur die wenigsten tschechischen Zeichner ihre Werke mit einer eindeutig zuzuordnenden Signatur. Zeichnerisch hohe Qualität erreichte der Karikaturist mit der Chiffre „ip", der u.a. viele der Titelblätter gestaltete. Weitere Kürzel von Zeichnern unpolitischer Grafiken waren „Thomas Henry", „Ner, H.", „Triton", „A. G.", „POP", „Vrba", „Kiwi", „Prošek", „W 44", „Louis Piscilla", „OMO", „ZZ", „MAJER M. 44", „RAK", „Bimbo" (mit großer Wahrscheinlichkeit der tschechische Maler und Illustrator Bohumil Konečný). In den 1945 erschienenen Ausgaben finden sich außerdem die Chiffren „Matoušek", „Staněk", „MICHA", „Rudyna 44", „Vondráček", „L.", „R/45", „Vávra", „ZV", „SH", „SODO", „JOKOHAMA", „W", „K"., „FACH", „HAVEL", „PAL", „ESP", „HRABĚ", „FA FH" sowie „BASIKA".

64 Hierbei geht es um den Illustrator, der bei „Ejhle" für die Kopfzeile und das Layout zuständig war. In „Šejdrem" signierte dieser Illustrator seine Beiträge der Jahre 1929-1933 als „jan".

det sich allerdings von anderen Karikaturisten, weil „dh" einen Teil seiner Zeichnungen auch mit „D. Haut" signierte – und so seinen wirklichen Namen Dobroslav Haut kaum verbarg. Über Haut ist bislang so gut wie nichts bekannt. Dass der zu diesem Zeitpunkt 39-jährige Karikaturist allerdings genau am 9. Mai 1945 zu Tode kam, lässt vermuten, dass sein so gut wie nicht chiffriertes Kürzel ihm am Ende zum Verhängnis wurde.[65] In Grundzügen lässt sich die Vorgeschichte Hauts rekonstruieren: Bei ihm handelte es sich zweifellos um einen ehemaligen Mitarbeiter der Karikaturzeitschrift „Humoristické listy" (Humorvolle Blätter). Zahlreiche seiner Zeichnungen finden sich außerdem im „Kvítko", das wie der Hauptteil des „České slovo" vom Prager Melantrich-Verlag herausgegeben wurde.[66] In vielen Fällen ähnelt sein Zeichenstil frappierend dem von Josef Lada, der bis 1940 als Chefredakteur der Redaktion von „Kvítko" vorstand. Sicher ist, dass Josef Lada und Dobroslav Haut mehrere Jahre zusammen für Melantrich gearbeitet hatten und Haut bereits in dieser Zeit begann, Ladas Zeichenstil zu imitieren.[67] Ebenfalls ahmten die Macher von „Ejhle" mehrfach die Karikaturen František Bidlos nach,[68] der wie Josef Lada in den zwanziger und dreißiger Jahren zu den bekanntesten tschechischen Karikaturisten gezählt hatte.[69]

---

[65] Über den 1906 in Prag-Košíře geborenen Zeichner und Karikaturisten Dobroslav Haut findet sich in der Sekundärliteratur lediglich die Angabe, dass er für die Zeitschrift „Naše kniha" (Unser Buch) arbeitete. Vgl. *Prokop,* Toman (Hg.): Nový slovník československých výtvarných umělců [Neues Lexikon tschechoslowakischer bildender Künstler]. Bd. A-K, Prag 1993, 304. – Dass es sich bei ihm um einen Mitarbeiter von „Ejhle" handelte, erwähnte auch Josef Opluštil in der Aussage, die er nach dem Krieg vor Gericht machte.

[66] Vor allem im Jahrgang 1935 der „Humoristické listy" finden sich in nahezu jeder Nummer Zeichnungen Dobroslav Hauts. Schon damals verwendete er die Kürzel „d.h." und „D. Haut". Die Ausgaben von 1935 sind vollständig in der Tschechischen Nationalbibliothek einsehbar. Anfang 1944 zeichnete Haut zudem mehrmals mit den Kürzeln „a. b.", „DH", später auch „dh 44", „dh 45" sowie „d'haut".

[67] Josef Lada (1887-1957) zählte in den zwanziger und dreißiger Jahren zu den beliebtesten tschechischen Karikaturisten. International bekannt wurde er als Illustrator von Jaroslav Hašeks „Osudy dobrého vojáka Švejka za světové války" (in deutscher Übersetzung „Der brave Soldat Schwejk"). – Auskunft über Ladas Tätigkeit für den Melantrich-Verlag geben die Ausgaben von „Kvítko" 1935-1940. Josef Lada ist als verantwortlicher Chefredakteur der einzige Mitarbeiter, der im Impressum namentlich erwähnt wurde.

[68] Der 1895 in Prag geborene Zeichner und Illustrator František Bidlo konzentrierte sich im Gegensatz zu Josef Lada auf politische Karikaturen. Unter anderem arbeitete er für die Tageszeitung der Kommunistischen Partei „Rudé právo". Bidlo wurde Ende 1944 von der Gestapo festgenommen. Er starb im Mai 1945 an den Folgen einer Typhuserkrankung.

[69] Eine frappierende Ähnlichkeit weisen beispielsweise eine Karikatur František Bidlos von 1934 und eine Zeichnung in der ersten „Ejhle"-Ausgabe vom 1.1.1944, 7 auf. Dargestellt wird in beiden Fällen Jan Šrámek, der in den dreißiger Jahren einer der führenden Politiker der Tschechoslowakischen Volkspartei (Československá strana lidová) gewesen war und während der Besatzungszeit der Londoner Exilregierung als Ministerpräsident angehörte. Auch die Bildunterschrift ist in beiden Fällen ähnlich. Im Original von 1934 lautete diese: „Mír Sovětů s Vatikánem uzavřen! Stalin daroval Msgre Šramkovi zánovní uniformu rudého gardisty" [Frieden zwischen den Sowjets und dem Vatikan geschlossen. Stalin schenkte Monsignore Šrámek eine Uniform der Rotgardisten]. In der Kopie von 1944 wurde daraus: „Stalin poslal monsign. Šrámkovi prima zánovní uniformu rudého gardisty za jeho zásluhy" [Stalin schickte Monsignore Šrámek für seine Verdienste eine prima neue Uniform der

Im Folgenden wird untersucht, welche Themen „Ejhle" vorrangig präsentierte. Dabei wird zunächst die Darstellung außenpolitischer Fragen analysiert und anschließend gezeigt, wie die Zeitschrift die Situation im Protektorat vermittelte und kommentierte.

„Don Quichote" – Die tschechoslowakische Exilregierung in der Karikatur

Das beliebteste Objekt der Karikaturen in „Ejhle" waren prominente tschechoslowakische Emigranten – und hier in erster Linie der Präsident der Exilregierung Edvard Beneš. Ähnlich wie in „Šejdrem" wurde dieser als kleine, ehrgeizige Figur gezeigt, die ständig darum bemüht ist, ihre Umgebung auf sich aufmerksam zu machen. Lächerlich gemacht wurde auch der am 5. Dezember 1943 geschlossene Vertrag zwischen der Exilregierung in London und der Sowjetunion. „Ejhle" ergriff jede sich bietende Gelegenheit, um an dessen Unterzeichnung zu erinnern und Beneš in diesem Zusammenhang zu karikieren: Schon in der ersten Ausgabe des Blattes findet sich ein fiktives Interview mit einem Korrespondenten, der Beneš fragt, was er denn tun würde, wenn die UdSSR sich nicht an die Vereinbarung halten und anfangen würde, sich in innenpolitische Angelegenheiten in Prag einzumischen. In der Zeichnung antwortet ihm Beneš in der Manier eines politischen Routiniers: „Naja – dann mischen wir uns eben gleich in ihre inneren Angelegenheiten ein. Nicht wahr?"[70] Auf einer anderen Abbildung der gleichen Ausgabe

Ejhle schlug unter anderem Edvard Beneš als Briefmarkenmotiv vor – damit sollte die zukünftige massive Einflussnahme der Sowjetunion auf die Tschechoslowakei ironisch dargestellt werden.
Quelle: Ejhle Nr. 5, 15.1.1944, 2.

Rot-Gardisten]. Die Originalzeichnung von Bidlo findet sich in: Bidlova čítanka [Bidlo-Lesebuch]. Praha 1959, 43.

[70] Ejhle Nr. 1, 1.1.1944, 7.

Karikatur von Ejhle zum „Paneuropäischen Groschen": „In Anbetracht der Tatsache, dass verbürgte Nachrichten aufgetaucht sind, dass Beneš Präsident irgendwelcher Vereinigter Staaten wird, schlagen wir prompt eine Universal-Währung vor – schau mal einer an – ihr Groschen ..."

Quelle: Ejhle Nr. 1, 1.1.1944, 3.

befindet sich Beneš in der Obhut eines Psychiaters – wegen unkontrollierten Unterzeichnens zahlreicher Pakte und Beistandsabkommen.[71]

Im Kontext einer fiktiven Gründung der „Vereinigten Staaten von Europa" wird eine Serie von Münzgeld dieses künftigen Staatenverbundes vorgestellt – unter anderem der „Panevropský groš" (Paneuropäischer Groschen), auf dessen Rückseite das Konterfei Benešs abgebildet ist. Ein weiteres und regelmäßig wiederholtes Motiv stellt den Exilpräsidenten dar, wie er unfreiwillig zu der Melodie tanzt, die ihm Stalin vorspielt.[72] An anderer Stelle versucht Beneš mit einem Rundfunkmikrofon in der Hand die Tschechen zu überzeugen, die Presse zu boykottieren und Sabotageakte zu verüben. Die Bevölkerung im Protektorat erklärt ihm aber entschieden, dass sie nichts dergleichen zu tun gedenkt. Die Aussagen des Exilpräsidenten wurden hier mehrfach in Lettern gedruckt, die hebräischer Schrift ähnelten, was beim Leser den Eindruck erwecken sollte, dass Beneš sich mit seinen Aussagen nach den Vorgaben des „Weltjudentums" richte.[73] In einer anderen Zeichnung möchte Beneš durch den Rundfunk seine Zuhörer davon überzeugen, dass die Sowjetunion nach dem Krieg keine weiteren Expansionspläne habe und sie sich keinesfalls in die inneren Angelegenheiten kleinerer verbündeter Staaten einmischen werde. In der Karikatur ist Stalin mit dem Aussehen eines Engels dargestellt und lehnt mit unschuldiger Miene ab, als ein unbekleidetes Mädchen ihm symbolisch Europa zu Füßen legt.[74]

Einen spöttischen Blick auf die Emigration, der den Eindruck vermittelte, die tschechoslowakische Exilführung befinde sich in einer erbärmlichen Lage, bot die

[71] Am 12.12.1943 hatte die Londoner Exilregierung ein Beistandsabkommen mit der Sowjetunion unterzeichnet.
[72] Ejhle Nr. 1, 1.1.1944, 3.
[73] *ip.* In: Ejhle Nr. 9, 1.5.1945, 1.
[74] *Ders.* In: Ejhle Nr. 5, 1.3.1944, 1.

„Don Quichote" – Beneš und Molotov im Moskauer Bolschoi-Theater.
Quelle: Ejhle Nr. 8, 15.4.1945, 8.

Zeichnung von Beneš mit vorgehaltenem Hut in einem Londoner Salon – offenkundig, um auf diese Weise Geld zu sammeln. „Gewöhne Dich schon einmal daran", kommentiert ein englischer Gentleman die Szene gegenüber seinem Gesprächspartner.[75] Typisch für die Darstellungen in „Ejhle" ist auch eine Karikatur mit Beneš als Zauberer. Auf diesem Bild lässt er zwei tschechische Armbanduhren verschwinden, allerdings in die Taschen eines „bärtigen Herren aus Moskau", der niemand anderer ist als ein lachender Stalin.[76] In die Tschechoslowakei kehrte das Staatsoberhaupt über Moskau im Frühling 1945 zurück. In der letzten Ausgabe von „Ejhle" stellte der Zeichner sich vor, wie der Exilpräsident eine feierliche Aufführung von „Don Quichote" besucht, die im Moskauer Bolschoi-Theater stattfindet. Auf dem Bild wird in der Theaterloge der deprimierte Beneš vom sowjetischen Außenminister Molotov umarmt, während auf der Bühne die tschechoslowakische Fahne an der Lanze von Don Quichote bereits mit Hammer und Sichel versehen ist. Das zweite Bild zeigt Beneš in Anspielung auf den Inhalt des Theaterstücks in einem aussichtslosen Kampf gegen eine Windmühle. Er wird hier von einem Flügel der Mühle mitgeschleift, der die UdSSR symbolisiert, beobachtet von einem Herrn mit großem Schnurrbart – augenscheinlich Stalin.[77]

Auch andere Mitglieder der Londoner Exilregierung wurden regelmäßig in „Ejhle" karikiert: Besonders oft waren dies Ministerpräsident Jan Šrámek und Außenminister Jan Masaryk, dessen Rundfunkansprachen im Protektorat großen Anklang fanden. Masaryk wurde deshalb im Witzblatt als unbeholfener Großtuer oder auch als sorgloser Betrunkener dargestellt, dem lediglich Personen zweifelhafter Herkunft zuhören.

---

[75] *MAJER M. 44.* In: Ejhle Nr. 2, 15.1.1945, 4.
[76] *dh 45.* In: Ejhle Nr. 4, 15.2.1945, 3.
[77] Ejhle Nr. 8, 15.4.1945, 8.

Häufig wurde Jan Masaryk als Betrunkener gezeigt, hier ausgestattet mit einem „Plan des nächtlichen Paris" und mit der Bildunterschrift: „Und am Ende redet er persönlich!"

Quelle: Ejhle Nr. 2, 15.1.1945, 5.

„Altmodische Figuren" – Die Westalliierten und die Sowjetunion

Großbritannien und die USA wurden in „Ejhle" zumeist als bloße Gehilfen der Sowjetunion gezeigt: In einer Karikatur sind Winston Churchill und Franklin D. Roosevelt als Köche zu sehen, die den sichtbar hungrigen Stalin bedienen. Beneš hilft den beiden, wobei er ihnen aber nur beim Schälen der Kartoffeln zur Hand gehen darf.[78] In der folgenden Nummer berichtete „Ejhle" auf dem Titelblatt von einer „sensationellen Neuigkeit": der Umbenennung der einzelnen Teile des Sternbildes, das nun die politischen Verhältnisse widergebe: Aus dem „Großen Wagen" wurde so „Großbritannien", das um ein fünftes Rad ergänzt wurde, den britischen König Georg VI., der von einem im Weg liegenden, mit Hammer und Sichel versehenen Stein an der Weiterfahrt gehindert wird. Das Sternbild Cassiopeia wurde hier nach den USA benannt, der „Löwe" nach der Sowjetunion. Cassiopeia ist dargestellt als kapriziöse Dame mit US-amerikanischer Fahne auf dem Gesäß, die auf einem Sack voller Dollarnoten Platz genommen hat und Chiang Kai-shek in Gestalt einer Schlange in der Hand hält. Auf dem Schwanz des sowjetischen Löwen sitzen Churchill und Roosevelt. Auch Beneš ist Teil des Sternbildes, als kleiner Krebs, der angestrengt versucht, mit seinen Greifern eine Urkunde zu erreichen: offensichtlich das Beistandsabkommen vom Dezember 1943.[79]

In der gleichen Ausgabe druckte „Ejhle" einen Beitrag, der aus dem französischen Witzblatt „Le Mérinos" stammte. Dieser zieht die Tätigkeit der Résistance und Ge-

[78] *dh 44.* In: Ejhle Nr. 6, 15.3.1944, 3.

[79] Ejhle Nr. 7, 1.4.1944, 1. – Nach 1945 verwendete auch das kommunistische Regime das Symbol des Krebses zur Darstellung „reaktionärer" Gegner.

rüchte über eine baldige Invasion der Westalliierten ins Lächerliche. In einer der Karikaturen amüsieren sich französische Passanten über die amerikanische Luftwaffe, die auf der Zeichnung den französischen Widerstand mit Kaugummi statt mit wirklich benötigten Gütern versorgt.[80] Die bevorstehende Landung der Westalliierten in Frankreich behandelte „Ejhle" ebenfalls in der Ausgabe vom 1. Juni 1944 – und zwar unter dem Titel „Nové uniformy" (Neue Uniformen). In dieser Karikatur stolziert Stalin eingehüllt in eine Marschallsuniform umher, ihm folgen im Lakaiengewand Roosevelt und Churchill. Der englische Premier serviert Stalin hier sogar noch symbolisch die Invasion auf einem goldenen Tablett.[81] Bereits in den Wochen vor der Landung in der Normandie war die Haltung der Westalliierten, denen nachgesagt wurde, dass sie nicht bereit wären, eine zweite Front aufzubauen, regelmäßig Thema in dem Witzblatt. Auch die angebliche Verletzung der Neutralität der Schweiz durch die alliierte Luftwaffe wurde mehrfach angesprochen: So etwa mit dem Abdruck eines fiktiven „Interviews" mit einem Einwohner der Schweiz und dessen Aussage, dass bei schlechtem Wetter „Amerikaner [vom Himmel] fallen werden."[82]

Mit Hingabe widmete sich „Ejhle" der Vorstellung vom baldigen Ende der britischen Weltmachtstellung. So wird der britische Premier vor allem als furchtsam und verwundbar dargestellt. In einer Karikatur vom Juli 1944 verfolgt Churchill durch ein Fernrohr den Weg eines Kometen und vergewissert sich ängstlich, dass es sich nicht wieder um eine deutsche „Vergeltungswaffe" handelt.[83] An anderer Stelle fragt Churchill seine Berater, welcher Ort sich symbolisch am besten für die Ausrichtung der nächsten Konferenz der Alliierten eignen würde. „Well, Katyn", bekommt er als Antwort zu hören.[84]

Frankreich wird in den Karikaturen von Charles de Gaulle verkörpert – allerdings mit dem ständigen Hinweis, dass dieser ganz und gar auf die Gunst der alliierten Großmächte angewiesen sei. Um keinen Zweifel an den Absichten Stalins aufkommen zu lassen, präsentiert dieser De Gaulle auf einer Zeichnung seine Mitstreiter – zumeist zwielichtig aussehende Gestalten. Nur wenige „altmodische Figuren" unter ihnen müsse er noch beseitigen lassen: Bei diesen Worten zeigt Stalin auf einige Herren in Frack und Zylinder, ganz offensichtlich Angehörige der „Bourgeoisie".[85]

In derselben Ausgabe ist eine ebenfalls von „dh" entworfene Karikatur mit dem Titel „Osvobození Francie dokončeno!" (Befreiung Frankreichs abgeschlossen!) abgedruckt, in der sich zwei französische Partisanen gegenseitig als „Verräter" aufhängen.

---

80 Ejhle Nr. 8, 15.4.1944, 8. – In der gleichen Ausgabe druckte das Magazin auch Grafiken ab, die aus dem belgischen Blatt „Le Pays Réel" übernommen worden waren.

81 *dh*. In: Ejhle Nr. 11, 1.6.1944, 2.

82 „Sakra, člověče, dnes se mi to nebe nelíbí. Výpada to, jako by měli padat Američani" [Verflixt, Leute, heute gefällt mir der Himmel nicht. Es sieht aus, als ob Amerikaner fallen würden], wird die Aussage des Schweizers „zitiert". *dh*. In: Ejhle Nr. 11, 1.6.1944, 3.

83 *W 44*. In: Ejhle Nr. 14, 15.7.1944, 7.

84 *dh 45*. In: Ejhle Nr. 3, 1.2.1945, 6.

85 Ejhle Nr. 19, 1.10.1944, 2.

Nur wenige „altmodische Figuren" müsse er noch beseitigen lassen, so Stalin zu Charles de Gaulle.

Quelle: Ejhle Nr. 19, 1.10.1944, 2.

Auch auf die gemeinsamen Konferenzen der Alliierten ging „Ejhle" durchaus ein: Unter dem Titel „Das Ergebnis der Konferenz von Jalta" wird Europa als ein Mädchen dargestellt, das auf den Rücken eines aggressiv wirkenden Stieres mit den Gesichtszügen Stalins gebunden ist.[86]

„Raritätenkabinett" – Weitere alliierte Staaten und von den Alliierten befreite Gebiete

Die NS-Propaganda nutzte die Verhältnisse in den Ländern, die im Verlauf des Krieges von den Alliierten befreit wurden, gezielt für ihre Zwecke. In erster Linie sollte der Eindruck erweckt werden, dass in diesen Gebieten unter deutscher Besatzung Normalität geherrscht hätte, und nach dem Abzug der Wehrmacht Terror und „bolschewistische Gräueltaten" die Oberhand gewonnen hätten.

Angefangen mit Italien ging „Ejhle" zudem regelmäßig auf das Schicksal ehemaliger deutscher Verbündeter ein. Der Beziehung der Sowjetunion zu Italien widmete das Blatt beispielsweise eine Karikatur, in der Stalin von einem Berater gefragt wird, warum er sich denn so für das Schicksal des italienischen Königs Vittorio Emanuele III. interessiere. Der König, so die Antwort des Generalissimus, passe doch gut in sein Raritätenkabinett.[87]

---

[86] *Micha:* Výsledek konference v Jaltě [Das Ergebnis der Konferenz von Jalta]. In: Ejhle Nr. 5, 1.3.1945, 4. Es handelt sich hierbei um eine Abbildung, die von einer Titelseite des Magazins „Simplicissimus" übernommen wurde. Vgl. Simplicissimus Nr. 48, 8.12.1943.

[87] „Protože se mi zas on hodí do mé sbírky rarit", so die Antwort Stalins im tschechischen Originaltext. *dh.* In: Ejhle Nr. 9, 1.5.1944, 7.

Auf die Frage nach der Zukunft Polens nach Kriegsende spielt eine Karikatur an, in der der US-Präsident mit süffisantem Lächeln parallel mit der polnischen Exilregierung in London und dem Lubliner Komitee verhandelt, wobei er beiden die jeweils passenden Verhandlungsergebnisse vorweist.[88] Eine andere satirische Zeichnung zeigt Bulgaren, die vom sowjetischen Sicherheitsdienst NKVD nach Sibirien deportiert werden. Anschließend versichern sich diese gegenseitig, dass es sich bei dieser Aktion nur um einen Trick der deutschen Propaganda handeln könne. Ähnlich ist das Bild, dass „Ejhle" vom sowjetischen Vorgehen in Finnland zeichnete: Als „feindliche Agenten" werden vom NKVD unschuldige Passanten verhaftet. In ihren Taschen gefunden worden war der Gegenstand ihrer Feindseligkeit gegenüber den Bolschewiken – Seife.[89]

Mängel bei der Versorgungslage und Schleichhandel im Protektorat

Besonders Anfang 1944 widmete „Ejhle" der Versorgungslage im Protektorat durchaus humorvolle Karikaturen. Auf einer von ihnen ist beispielsweise in Anspielung auf das Märchen „Hänsel und Gretel" ein Lebkuchenhaus zu sehen, an dem ein Zettel mit dem Hinweis hängt, dass hier Lebensmittelkarten notwendig seien (Pouze na lístky!). In der gleichen Ausgabe findet sich eine Karikatur mit dem viel sagenden Titel „Panychida" (Totenfest). Hier zeigt ein Schwein dem anderen Bezugskarten für Fett und sagt: „Schau her, das ist alles, was von meinem bedauernswerten Mann übrig geblieben ist."[90]

Im Februar brachte „Ejhle" eine ganzseitige Karikatur und dazugehörige fiktive Inserate, deren Inhalt ebenfalls die mangelhafte Lebensmittelversorgung war. Der Untertitel reimt sich im Tschechischen fast: „Za šest lístků na Rozinu dávám litr Pivolínu": Ein Liter „Pivolín" – gemeint ist Ersatzbier schlechter Qualität – wurde hier als Gegenleistung für sechs Eintrittskarten zu Otokar Vávras Historienfilm „Rozina sebranec" (Die Ungeliebte, 1945) angeboten. Ein weiterer „Inserent" versuchte, seinen falschen Zahn gegen getrocknete Pilze einzutauschen – auch dies in Reimform („Vyměním falešný zub za pět kilo sušených hub").[91] In einer Oktoberausgabe von „Ejhle" wurde schließlich eine Seite mit dem Titel „Naši kuřáci a nekuřáci" (Unsere Raucher und Nichtraucher) mit launigen Anekdoten abgedruckt, die Rauchern Alternativen zu den nötigen Bezugsscheinen für Tabak vorschlug. Diese reichten von verschiedenen Methoden des Tabakanbaus bis zum geistreichen Ratschlag, eine Zigarette einfach in der Mitte zu zerteilen – schon habe man zwei davon.[92]

Mit ihrer Kritik an der Versorgungslage ging die Redaktion von „Ejhle" deutlich weiter als andere Zeitungen. Zwar wurden dem Blatt gerade solche Freiheiten zuge-

---

[88] Ejhle Nr. 2, 15.1.1945, 3. Dem Vertreter der Londoner Exilregierung bietet der US-Präsident die Atlantik-Charta an, dem des Lubliner Komitees dagegen die Ergebnisse der Konferenz von Teheran.

[89] *Dh.* In: Ejhle Nr.1, 1.1.1945, 2.

[90] Ejhle Nr. 2, 15.1.1944, 8.

[91] Pojďte s námi vyměňovat [Kommen Sie und tauschen Sie mit uns]. Ejhle Nr. 3, 1.2.1945, 8.

[92] Ejhle Nr. 19, 1.10.1944, 6.

standen, doch könnte ein Artikel zur Versorgungslage zu der erwähnten Beschlagnahme einer Ausgabe geführt haben. Denn gerade im Heft vom 1. März 1944 wurden im Artikel „Povídka o cvokovi" (Geschichte über einen Verrückten) negative Veränderungen der Versorgungslage im Vergleich zu den in der Ersten Republik verfügbaren Lebensmitteln sehr deutlich angesprochen.[93] Diese Erzählung handelt davon, dass 1944 ein Mann aus der Irrenanstalt entlassen wird, in der er 9 Jahre lang nichts von den politischen Umbrüchen dieser Zeit mitbekommen hatte. In der Ersten Republik war er es gewohnt gewesen, an Kiosken problemlos Zigaretten und in Restaurants gutes Essen zu erhalten. Die eingeschränkte Versorgungslage im Protektorat ist für ihn daher eine unschöne Überraschung. Niemand möchte ihn bedienen, da er über keinerlei Bezugskarten verfügt. Schließlich findet er ein Restaurant, das ihm für die horrende Summe von 150 Kronen eine Mahlzeit auch ohne Lebensmittelkarten anbietet. Diese Summe überrascht den Verrückten erneut unangenehm, zumal er in seiner Tasche nur ein 20-Kronen-Stück aus dem Jahr 1935 findet. Der Kellner ist allerdings beim Anblick der Münze hocherfreut und gibt ihm anstandslos noch 350 Protektorats-Kronen Wechselgeld heraus. In diesem Moment wird der Mann erneut verrückt und kehrt in die Irrenanstalt zurück.

„Heute kein Attest für das Arbeitsamt" – Der „Totaleinsatz"

Die Titelseite von „Ejhle" der Ausgabe vom 15. September 1944 brachte zwei satirische Abbildungen mit dem Titel „Na shledanou U Šroubků" (Auf Wiedersehen bei den Schräubchen/bei Šroubek). Auf der ersten Zeichnung sind zwei leicht bekleidete Damen zu sehen, die sich im Café des Prager Hotels „Šroubek" amüsieren. Grundlage der Karikatur ist ein Wortspiel, da auf der zweiten Abbildung die gleichen Damen in einer Fabrik beim Arbeitseinsatz gezeigt werden, wo Schrauben Teil ihrer Montagearbeit sind.[94] In einer anderen Ausgabe findet sich eine Karikatur mit einem Arzt, dessen Wartesaal überfüllt ist. Eine solche Menge an Patienten stellt sich dort aber gerade an jenem Tag nicht ein, als ein Schild darauf hinweist, dass „heute kein Attest für das Arbeitsamt ausgestellt" werde.[95] Dobroslav Haut widmete zudem die Titelseite der Ausgabe vom 1. September 1944 dem Thema des Totaleinsatzes. Auf mehreren Bildern sind konkrete Situationen dargestellt: In erster Linie geht es um verschiedene Tricks und Finten der tschechischen Bevölkerung, dem Arbeitseinsatz zu entgehen. Diese reichten vom Vortäuschen von Krankheiten bis zur Entsendung eines „Ersatzmannes" zur Arbeit.[96] Wenig einfallsreich wirken verschiedene Zeichnungen korpulenter Frauen, die die Arbeit in der Fabrik ablehnen – wegen „Unterernährung".[97] Hier spekulierten die Herausgeber offenkundig

---

[93] Ejhle Nr. 5, 1.3.1944, 6. – Nicht nur der direkte Vergleich zwischen Erster Republik und Protektorat, sondern auch der Hinweis auf den Wertverfall des Geldes gingen über den tolerierten Rahmen hinaus und könnten ausschlaggebend für die Beschlagnahmung gewesen sein.

[94] *ip.* In: Ejhle Nr. 18, 15.9.1944, 1.

[95] *Ders.:* Dnes se vysvědčení pro pracovní uřád nevydávají [Heute werden keine Atteste für das Arbeitsamt ausgegeben]. In: Ejhle Nr. 16, 15.8.1944, 1.

[96] *dh.* In: Ejhle Nr. 17, 1.9.1944, 1.

[97] *Ebenda* 7.

auf den Ärger der Arbeiter über wohlhabende Mitbürger, die dieser Vorstellung zufolge regelmäßig Wege fanden, sich dem Einsatz zu entziehen.

„Bescherung bei den Zigeunern" – Antisemitismus und Rassismus

Häufig bedienten sich Karikaturen in „Ejhle" antisemitischer Stereotype, wie sie in der NS-Propaganda weit verbreitet waren: beispielsweise mit der Darstellung eines reichen jüdischen Fabrikanten, der in einem Sessel sitzt und dem es gleichgültig ist, was seine Mitmenschen von seinen unsauberen Geschäften halten, solange diese ihm selbst hohe Gewinne einbringen.[98] In einer anderen Karikatur wird auf zweierlei Weise behauptet, dass die Redaktion des tschechischsprachigen Rundfunks in London jüdisch sei: zum einen mit der Veränderung der Namen der Redakteure zu „Khopecký", „Khoníček" und „Khon", zum anderen durch die stereotype Zeichnung der Redaktionsmitglieder, die alle große und mit roter Farbe zusätzlich betonte Nasen haben.[99] In der Vorweihnachtszeit brachte „Ejhle" eine Karikatur mit dem Titel „V osvobozeném Jerichu" (Im befreiten Jericho). Während vor seiner Tür hungernde Menschen demonstrieren, ereifert sich ein reicher, übergewichtiger Jude auf diesem Bild über die „Undankbaren".[100] An anderer Stelle überklebt Winston Churchill als Angestellter des „Jew Theatre London" ein Plakat mit der Ankündigung „Sieg über ganz Europa" mit dem Hinweis „Auf unbestimmte Zeit verschoben".[101] Deutliche antisemitische Anspielungen enthält auch das Titelblatt der ersten Ausgabe des Jahres 1945. Gezeigt werden dort Stalin, Churchill und Roosevelt, und zwar dem Datum entsprechend als heilige drei Könige und mit dem Untertitel „Was sie Europa anbieten". Stalin offeriert einen sowjetisch beherrschten Kontinent, Roosevelt einen Sack voller klischeehaft gezeichneter Juden – nur Churchill kann gar nichts präsentieren. Verstärkt wird die antisemitische Botschaft noch, indem im Hintergrund statt des Morgensterns ein Davidstern zu sehen ist.[102]

Die Liste der Beispiele mit antisemitischen Inhalten und Anspielungen ließe sich beliebig fortsetzen. Daneben publizierte „Ejhle" auch mehrere gegen die Roma-Minderheit in Böhmen und Mähren gerichtete Beiträge, die ebenfalls gängige Vorurteile nutzen. Die Karikatur „Nadílka u cikánů" (Bescherung bei Zigeunern) stellt dar, wie ein Roma mit den Worten „Haló, parchanti, dnes je Mikuláše" (Hallo, Gören, heute ist Nikolaustag) seine Kinder beschenkt. Doch die angebotenen „voříšky" (Nüsschen) entpuppen sich schnell als eingefangene Straßenhunde, die er offensichtlich zum Verzehr vorgesehen hat.[103]

---

98 „To je mi docela fuk, že lidé říkají, že dělám špinavé obchody. Hlavní věc, že z toho mám čisté zisky." [Das ist mir ziemlich egal, dass die Leute sagen, dass ich schmutzige Geschäfte mache. Hauptsache, dass ich dadurch saubere Gewinne habe], so der Untertitel der Karikatur. Ejhle Nr. 22, 15.11.1944, 2.

99 Ejhle Nr. 4, 15.2.1944, 4.

100 *dh.* In: Ejhle Nr. 24, 15.12.1944, 2.

101 *Ders.:* Odloženo na neurčito [Auf unbestimmte Zeit verschoben]. In: Ejhle Nr. 23, 1.12.1944, 6.

102 *ip.:* Co nabízejí Evropě [Was sie Europa anbieten]. In: Ejhle Nr. 1, 1.1.1945, 1. Dem britischen Premier wird hier sogar der Ausspruch „Také já jsem ještě tady!" [Ich bin auch noch da!] in den Mund gelegt.

103 Ejhle Nr. 23, 1.12.1944, 8.

„Brüder aus der Mongolei" – Pepíček

Im Protektorat kursierten viele Gerüchte. Die Akten der deutschen Sicherheitsbehörden, in denen es zahlreiche Hinweise auf tschechische „Flüsterpropaganda" gibt,[104] zeugen davon, dass die NS-Behörden diese kaum eindämmen konnten. Einmal in Umlauf gebracht, gab es für die Besatzungsmacht keine wirkungsvolle Möglichkeit, die Weiterverbreitung von Gerüchten innerhalb der tschechischen Bevölkerung zu unterbinden. In „Ejhle" wählte die Besatzungsmacht deshalb eine andere Vorgehensweise und versuchte, die Gerüchte dadurch zu entkräften, dass sie diese lächerlich machte.[105] Dazu diente vor allem die Figur des „Pepíček", eines fiktiven, etwas einfältigen Jungen aus dem imaginären Dorf „Počerapice".[106] Es handelte sich dabei um ganzseitige, mit einer Zeichnung illustrierte Beiträge. Der Verfasser ließ Pepíček in einem Slang sprechen, der der damaligen Sprechweise im Prager Arbeiterstadtteil Žižkov nahe kam. Auch dass dieser „Held" aus dem provinziellen „Počerapice" kam, konnten die Leser aus der Art seiner Berichterstattung schnell schließen. Entsprechend ignorierte die Figur des Pepíček die Regeln tschechischer Grammatik weitgehend und nutzte Wortendungen, die keinesfalls dem schriftlichen Tschechisch entsprachen. Der „Held" kreierte sogar eigene Neologismen. Schon durch diese sprachlichen Mittel sollte eine humoristische Wirkung der Texte erzielt werden.

Bereits der erste Artikel von „Pepíček" ging auf die „šuškandy" (Gerüchte) ein. In der Geschichte geht es darum, dass sich die Einwohner seines Dorfes vor einem Plakat versammeln, auf dem die „Gefahr des Bolschewismus" durch eine Pranke symbolisiert wird, die sich aggressiv der Prager Burg entgegenstreckt.[107] Eine Person

---

[104] Insbesondere der SD-Leitabschnitt Prag verfolgte die Entstehung und Weiterverbreitung von Gerüchten in der tschechischen Bevölkerung. Die Berichterstattung des SD ist weitgehend erhalten und findet sich überwiegend im Fond ÚŘP [Úřad říšského protektora, Amt des Reichsprotektors] des Prager Nationalarchivs. – Zu den unterschiedlichen Effekten der Verbreitung von Gerüchten siehe z. B. *Kuklík*, Jan: Kontrapropaganda v ilegálním tisku v letech 1939-1941 [Gegenpropaganda in der illegalen Presse in den Jahren 1939-1941]. In: Historie a vojenství 1 (2000) 100-113, hier 106.

[105] So versuchte das Witzblatt im Juni 1944 zum Beispiel, Gerüchte um die alliierte Landung in der Normandie als absurd darzustellen – und zwar mit dem Hinweis, dass diese „größtes Aufsehen erregte zwischen den alten Frauen auf dem Petrák". Diese hätten bis dahin Russisch gelernt, müssten sich nun aber nach Englischlehrern umsehen. Vgl. „Pepíček v jazykové škole" [Pepíček in der Sprachschule]. In: Ejhle Nr. 12, 15.6.1944, 5.

[106] Eine Kommentierung von Ereignissen aus der Sicht von fiktiven Figuren dieser Art hatte in Karikaturheften durchaus Tradition, so etwa durch den „Kleinen Moritz" im „Simplicissimus" oder die Serie „Radio-přenosy z krámku paní Halabalové, majitelky mechanického mandlu" [Radioübertragungen aus dem Lädchen der Frau Halabalová, Inhaberin einer mechanischen Wäschemangel]. Diese erschien im Beilageheft „Kvítko" und hatte große stilistische Ähnlichkeiten mit „Pepíček". Auch in der „Kvítko"-Serie wird der typische Sprachstil des Prager Stadtviertels Žižkov verwendet, wo auch die Handlung spielt. Zudem wurden ebenfalls aktuelle Ereignisse des politischen Lebens auf satirische Weise kommentiert.

[107] Gemeint ist das Propagandaplakat „Zachvátí-li tě, zahyneš" [Ergreift sie Dich, kommst Du um] des Grafikers Antonín Hradský. Tatsächlich hatte das Plakat zu spöttischen Reaktionen der tschechischen Bevölkerung geführt. Ein weit verbreiteter Witz kommentierte

Pepíček.
Quelle: Ejhle Nr. 7, 1.4.1944, 5.

in der Menge erzählt nun, dass „die Russen" angeblich schon Tábor erreicht hätten. Ein Großgrundbesitzer habe Stalin hochleben lassen, ergänzt ein weiterer Mann. Kirchliche Hochzeiten seien abgeschafft worden und die Menge habe begonnen, auf dem Marktplatz Unternehmer zu enteignen. Allerdings klärt Pepíček dieses Gerücht bald auf: Die Russen seien tatsächlich in „Tábor" – aber als Gefangene; „Tábor" ist nicht nur ein Städtename, sondern hat (klein geschrieben) im Tschechischen auch die Bedeutung „Lager".[108] In einer späteren Ausgabe schreibt Pepíček von Gerüchten im Dorf, dass die Wehrmacht sich bald aus Böhmen und Mähren zurückziehen werde. Außenminister von Ribbentrop führe bereits in Spanien Friedensverhandlungen mit den Alliierten und Karl Hermann Frank habe in Prag einen Autounfall gehabt, „was aber geheim gehalten wird". Als die Einwohner von Počerapice dies hören, beginnen sie zu feiern, hatten sie doch schon längst eine Angliederung als autonome Republik an die UdSSR geplant – und zwar mit einer eigenen Armee und Vertretungen im Ausland, wie dies in der Sowjetunion ja üblich sei.[109]

In der folgenden Ausgabe von „Ejhle" konstatiert ein etwas trauriger Pepíček, dass er nun keinen Heimatort mehr habe, weil Počerapice aus dem Protektorat ausscheide. Das Dorf wolle seinen Plan umsetzen und als autonome Republik Teil der Sowjetunion werden. Im Ort stellen sich daraufhin große Veränderungen ein – und

---

die Gefahr für die Prager Burg durch die „Kralle": „Wir haben keine Angst, wir wohnen dort nicht!". *Vojtěch,* Jaroslav (Hg.): Anekdoty z protentokrátu [Anekdoten aus dem Fürdieses-Mal („Protektorat" lässt sich im Tschechischen leicht in: „pro tentokrát" für dieses Mal verwandeln)]. Praha 1975, 94.

108 Ejhle Nr. 2, 15.1.1944, 5.

109 Ejhle Nr. 4, 15.2.1944, 7.

Juden kandidieren für den Obersten Sowjet der UdSSR. Diese Entwicklung veranlasst Pepíček schließlich, mit dem Bus nach Prag zu „emigrieren". Dort erfährt er, dass in den Dörfern nach dem Abzug der deutschen Truppen „Revolutionäre Nationalausschüsse" eingerichtet würden – allerdings nur für die Dauer von 6 Monaten, „bis die Juden kommen".[110] Nachdem er Počerapice verlassen hat, muss Pepíček eine Möglichkeit suchen, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen – und wird Reporter. Er geht durch die Straßen von Prag-Žižkov und findet für „Ejhle" heraus, wie die Einwohner zum Widerstand stehen und wie die Londoner Rundfunksendungen auf sie wirken. Dabei stößt er auf merkwürdige Begebenheiten: Ein Schieber unterstützt den Kampf gegen die Besatzer, möchte aber nicht, dass sich ihm jemand anschließt. Ein Arbeiter will sich ebenfalls gegen die Besatzungsmacht auflehnen, aber erst in dem Moment, „wenn unser heldenhafter Expräsident mit dem Fallschirm über dem Protektorat abspringt und sich selbst an die Spitze des Widerstandes stellt".[111] Und ein Zeitungsverkäufer hält den bewaffneten Widerstand für „Unsinn", weil nun „mit bloßen Händen" gekämpft werden müsse, während im Jahr 1938 „eine ganze Armee zur Verfügung gestanden" habe.[112]

Später sucht Pepíček auf den Straßen von Zižkov einen gewissen Neskořík auf, der angeblich Klement Gottwald[113] im Jahr 1929 geholfen hat, die Führung der Kommunistischen Partei (KSČ) zu übernehmen. Dieser Mann erklärt ihm, wie sich die Kommunisten die Befreiung mit Hilfe der „Brüder aus der Mongolei" vorstellen: Demnach sollten reiche Bürger enteignet, Feinde in Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Geheimdienst erschossen und die freie Liebe eingeführt werden:

> Von meiner Alten lasse ich mich sofort scheiden und wenn sie sich beklagt, übergebe ich sie der GPU zur Bestrafung wegen kontrarevolutionärer Tätigkeit. Meine drei Gören schicke ich zur Pionierorganisation und werde damit von ihnen Ruhe haben.[114]

Während seiner „Recherchen" stößt Pepíček auf die unterschiedlichsten Personenkreise: Er spricht mit jugendlichen „Potápky",[115] Schiebern, Teilnehmern von Sprachkursen,[116] „Salon-Bolschewiken" und „Anglophilen".[117] Aus seinen Ferien berichtet er über Gerüchte, dass sich die deutsche Minderheit im Protektorat bereits auf eine bevorstehende Kapitulation einrichte und ihre Rucksäcke gepackt habe – das gelte auch für Kleinkinder und Säuglinge.[118] Pepíček kommentiert sogar den

---

[110] Ejhle Nr. 5, 1.3.1944, 3.
[111] Ejhle Nr. 6, 15.3.1944, 2.
[112] *Ebenda.*
[113] Klement Gottwald (1896-1953), kommunistischer Politiker, nach dem Umsturz im Februar 1948 Präsident der Tschechoslowakei.
[114] Auch hier verwendet der tschechische Originaltext eine Slang-Sprache: „Se svojí starou se dám sofort rozvést a kdyby remcala, tak ji předám GPU k potrestání pro kontrarevoluci. Svoje tři fakany vodevzdám pionýrskej organizaci a tím pádem budu mít od nich pokoj." Ejhle Nr. 8, 15.4.1944, 4 f.
[115] „Potápky" ist eine umgangssprachliche Bezeichnung für Jugendliche im Protektorat, die sich für Jazz, Swing und den US-amerikanischen Lebensstil begeisterten. Ejhle Nr. 9, 1.5.1944, 2.
[116] Ejhle Nr. 12, 15.6.1944, 5.
[117] Ejhle Nr. 4, 15.2.1945, 2.
[118] Ejhle Nr. 16, 15.8.1944, 5.

Warschauer Aufstand: Die Polen hätten sich von der Sowjetunion, die sie letztlich militärisch überhaupt nicht unterstützte, zum Aufstand provozieren lassen. Weiter sagt der „Held" der „Ejhle"-Serie voraus, dass alle von den Alliierten befreiten Nationen am Ende eine „großzügige Umsiedlung nach Sibirien" erwarten dürften. Pepíčeks Kommentare fallen mitunter äußerst zynisch aus: Da „die Bolschewiken" nicht über genügend Züge und Transportmöglichkeiten verfügten, müsse die polnische Bevölkerung vor der Aussiedlung verringert werden – wie dies beispielsweise schon in Katyn geschehen sei und es sich nun durch die unterlassene militärische Hilfe beim Warschauer Aufstand fortgesetzt habe.[119] Gehe die Entwicklung in Polen derart weiter, sei es absehbar, dass schließlich „das ganze befreite polnische Volk [...] in einen einzigen Zug passt".[120] Wenn die polnische Bevölkerung dagegen genauso „ruhig wie unsere Leute" – also die Tschechen – gewesen wäre und nicht jeder ausländischen Rundfunkübertragung Glauben geschenkt hätte, wäre ihr „bis heute nichts passiert".[121]

Die Artikelserie mit Pepíček reagierte einige Wochen später aber auch auf den slowakischen Aufstand, und zwar in der Ausgabe vom 15. September 1944. Im Zentrum der Erhebung sieht Pepíček Klement Gottwald, der nun anstelle von Beneš „die tschechoslowakische Nr. 1" geworden sei.[122] Nachdem der Aufstand bis Ende Oktober 1944 von deutschen Truppen niedergeschlagen worden war, ließ der Autor der Artikelserie Pepíček schließlich seine erste Kriegsberichterstattung schreiben, in der er die Flucht einer Gruppe von Partisanen in die Sowjetunion schildert und auf das „skandalöse Verhalten" der am Aufstand beteiligten Generäle Golian und Viest eingeht.[123] Statt zu kämpfen, hätten beide nach Parfüm geduftet und reichlich Alkohol getrunken – Fernet und Rotwein, wie er anhand ihrer „Flaschen-Hinterlassenschaften" (flaškovej pozůstalosti) habe feststellen können. Zudem hätten sich beide auch vor „den Bolschewiken" verstecken wollen, da sie deren Einstellung gegenüber polnischen Offizieren und dem Warschauer Aufstand noch allzu gut in Erinnerung gehabt hätten.[124]

In der Serie mit Pepíček wurde zusätzlich versucht, die Leser mit der „Rückkehr der Juden" in ein „bolschewistisches Böhmen" zu verängstigen. Dabei wurde vorausgesagt, dass das Kriegsende von Unruhen, einer tiefen Wirtschaftskrise und einem beispiellosen Anwachsen von Wucher, Schieberei und Schleichhandel begleitet werden sei.[125] Zudem werde ein verstärktes Auftreten von „Alibisten" erfolgen,

---

119 Ejhle Nr. 17, 1.9.1944, 5.

120 *Ebenda.*

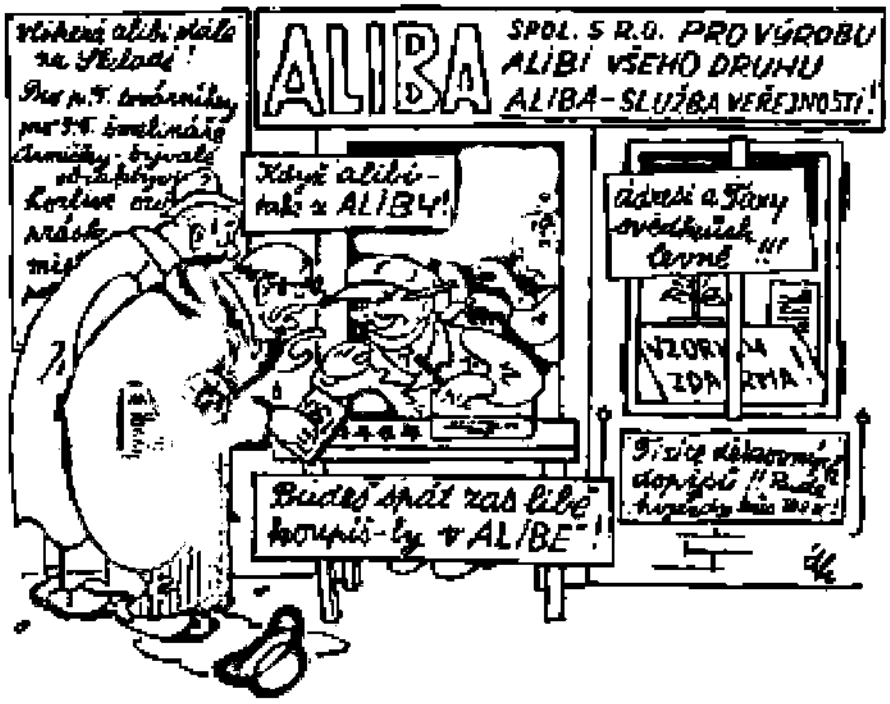
121 Der Originaltext in „Ejhle" lautet: „Kdyby Poláci byli tak vopatrný jako některý naši lidi a neskákali na špek každej cizej vysílačce, tak se jim dodnes nic nestalo." *Ebenda.*

122 Ejhle Nr. 18, 15.9.1944. – Gottwald war allerdings zur Zeit des Aufstandes nicht in der Slowakei, 5.

123 Ján Golian (1906-1945) und Rudolf Viest (1890-1945), beide slowakische Generäle, gehörten zu den maßgeblichen Initiatoren des slowakischen Nationalaufstandes. Nach dessen Niederschlagung wurden beide von deutschen Truppen gefangen genommen, zum Tode verurteilt und schließlich im KZ Flossenbürg hingerichtet.

124 Pepíček válečným reportérem [Pepíček als Kriegsberichterstatter]. In: Ejhle Nr. 22, 15.11.1944, 1.

125 Ejhle Nr. 19, 1.10.1944, 1.



Pepíčeks Agentur „Aliba" bietet ihren Kunden „Alibis aller Art" für die Nachkriegszeit, günstige Kontakte zu Zeugen und rote Sterne zum Stückpreis von 100 Kronen.

Quelle: Ejhle Nr. 5, 1.3.1945, 1.

die versuchen würden, durch das Tragen von Davidsternen zu beweisen, dass sie mit dem Nationalsozialismus nichts gemein gehabt hätten – und zudem der Auffassung seien, dass Juden im neuen „bolschewistischen Europa" sehr beliebt werden würden.[126] Einige von ihnen würden sogar durch chirurgische Eingriffe ihre Gesichtszüge „jüdischer" gestalten lassen.[127]

---

[126] Tatsächlich beobachteten die NS-Behörden in der Zeit zunehmender deutscher militärischer Niederlagen ein Zunehmen des „Alibismus": So beschwerte sich Karl Hermann Frank im Februar 1944 beim Reichsführer der SS Heinrich Himmler über die tschechischen Behörden. Danach würde die Protektoratsregierung zwar normal ihren Aufgaben nachkommen, die Mehrheit der tschechischen Amtsträger versuche aber gleichzeitig, sich für die Nachkriegszeit und neue Machtverhältnisse ein „Alibi" zu verschaffen. Damit erklärte sich Frank auch das geringe tschechische Interesse an einer Mitgliedschaft in Organisationen wie der „Tschechischen Liga gegen den Bolschewismus" (Česká liga proti bolševismů) oder auch Versuche, einer Auszeichnung mit Preisen wie dem „Ehrenschild des Protektorates Böhmen und Mähren mit dem St.-Wenzel-Adler" zu entgehen. Vgl. *Tomášek*, Dušan/*Kvaček*, Robert: Obžalovaná je vláda [Angeklagt ist die Regierung]. Prag 1999, 105 f.

[127] Ejhle Nr. 20, 15.10.1944, 5.

In der März-Ausgabe des Jahrgangs 1945 entschied sich Pepíček dann, bei sich zuhause eine Agentur zu eröffnen, die ihren Kunden die Beschaffung von Alibis für ihr Verhalten in der Kriegszeit anbietet. Schließlich wimmle es im Protektorat mittlerweile von Personen, die sich aufgrund ihrer Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht vor ihrer Befreiung durch die Alliierten fürchteten. Auch bei der Preisliste für diese „Dienstleistungen" bemühte sich Pepíček um Humor: Für fünf Zigaretten oder 125 Kronen garantiere seine Agentur, dass sich ihre Kunden in einer öffentlichen Gastwirtschaft auf die Ankunft der Roten Armee freuen würden – oder auf die Ankunft von Beneš: Für diesen Fall würden nur drei Zigaretten berechnet. Für ein Stück Margarine wären die Betreffenden sogar problemlos in der Lage, in der Toilettenkabine eines Cafés Hammer und Sichel an die Wände zu malen. Sein Geschäft floriere, versichert Pepíček.[128]

Die letzte Ausgabe der Glosse erschien am 15. April 1945, also zu einem Zeitpunkt, als Truppen der Alliierten bereits Teile des Protektorats unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Pepíček kommentiert hier die Ernennung der neuen tschechoslowakischen Regierung am 4. April 1945 im slowakischen Košice (Kaschau) und äußert sich bei dieser Gelegenheit voller Ironie über die Verteilung der Ministerposten: „Aber ansonsten hat unser Herr Beneš das völlig gerecht und uneigennützig verteilt. Während sie Minister sein werden, sollen wir Partisanen abgeben."[129] Schließlich fällt Pepíček mit der dörflichen Naivität seiner Figur sogar ein, dass er selbst eine Partisanengruppe gründen könne, wenn dies nun schon einmal populär sei. Die in diesem Artikel enthaltene Propagandabotschaft versucht ein letztes Mal zu vermitteln, dass Partisanen vor allem Banditen und Mörder seien – und eben keine „künftigen nationalen Helden", wie Londoner und Moskauer Rundfunksendungen sie regelmäßig nannten.

Pepíček jedenfalls verschickt in diesem Text Einladungen zum Rekrutierungstreffen seiner Partisaneneinheit: An Großgrundbesitzer, Schieber und „Drückeberger", und zwar mit dem Hinweis, dass er diejenigen, die nicht erscheinen würden, nach dem Krieg den sowjetischen Sicherheitsorganen melden werde. Der Andrang bei der Versammlung ist groß – aber allein deshalb, weil die meisten „Interessenten" nur gekommen sind, um ihm eine ärztliche Bescheinigung über ihre körperlichen Unfähigkeit, bei den Partisanen zu kämpfen, zu übergeben oder ihn teils auch direkt bestechen wollen.[130]

Im Unterschied zu anderen Rubriken von „Ejhle" lassen sich im Fall der Pepíček-Serie die Verfasser namentlich bestimmen. Sämtliche Zeichnungen sind mit „dh" signiert und stammen von Dobroslav Haut. Den Text schrieb niemand anderer als Josef Opluštil – und das, obwohl dieser in seiner Aussage vom Juni 1945 betonen sollte, für „Ejhle" keinerlei politische Satire verfasst zu haben. In einer späteren Erklärung vom Februar 1948 bekannte sich Opluštil schließlich als Autor der Serie, auch wenn er die Abläufe in einem ganz anderen Licht darstellte: Aufträge und Material für

---

128 Pepíček votvírá „ALIBU" spol. s.r.o. pro výrobu alibi všeho druhu [Pepíček eröffnet die „ALIBA"-GmbH zur Herstellung von Alibis aller Art]. In: Ejhle Nr. 5, 1.3.1945, 1.

129 Pepíček pozoruje cvrkot [Pepíček beobachtet das Gezirp]. In: Ejhle Nr. 8, 15.4.1945, 5.

130 *Ebenda.*

Das „Gründungstreffen" von Pepíčeks Partisanengruppe.

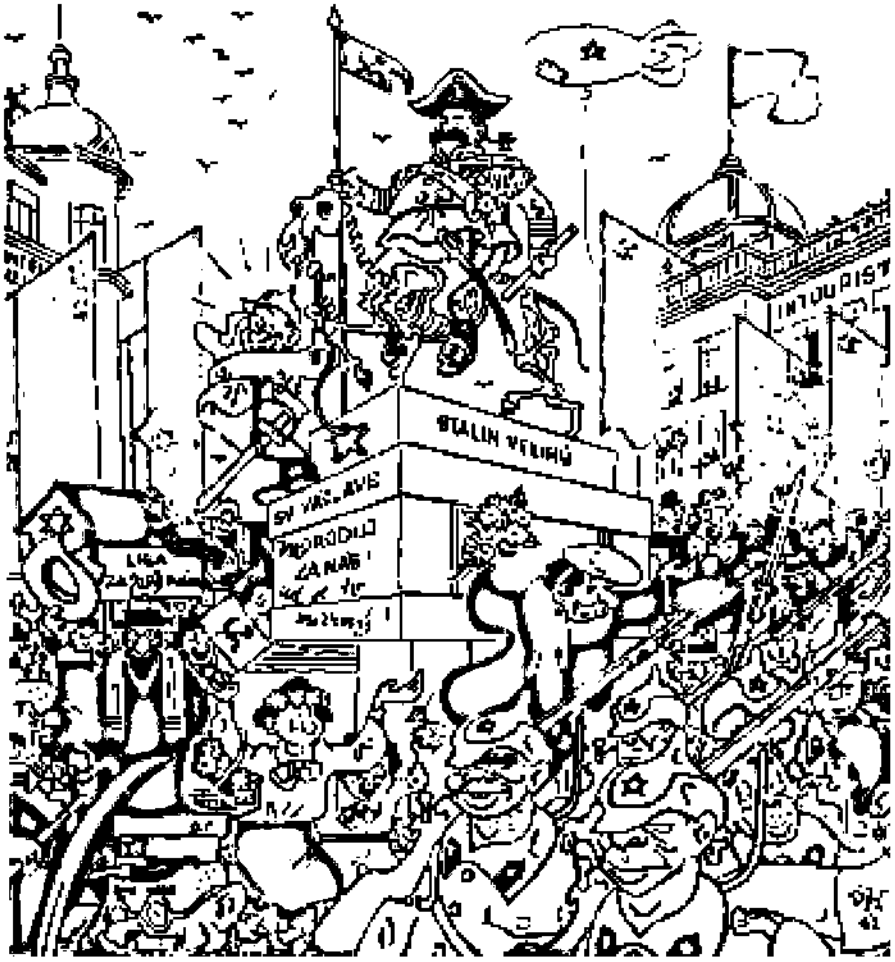
Quelle: Ejhle Nr. 8, 15.4.1945, 5.

„Pepíček" habe er überwiegend direkt von Orbis-Direktor Friedrich Rudl erhalten. Wenn er daraufhin Texte für die Serie verfasst habe, seien diese ohne sein Wissen nachträglich verändert worden. Er selbst habe sich ständig bemüht, „zwischen den Zeilen so zu schreiben, dass der Text einen anderen Sinn erhielt".[131] Da Opluštil sich bereits zu Beginn des Prozesses mehrfach in Widersprüche verwickelt hatte, sind Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussagen angebracht. Zudem lassen sich bei Handlung und Sprachstil der Serie auffällige Ähnlichkeiten mit Opluštils Texten aus den dreißiger Jahren beobachten: Für Theaterstücke wie „Nešťourejte do Pumlaize, Dědeček náhradník" (In Pumlaiz nicht herumstochern, Opa der Ersatzmann) benutzte er, wie Pinard in seiner Studie herausstellt, einen „abschätzig-vulgären, mit Germanismen gespickten Prager Umgangston" – eben jene Prager Slangsprache, der sich später die Figur des Pepíček bediente. Auch als Ort des Geschehens wählte Opluštil mit Pocerapice/Počerapice eben jenes fiktive Städtchen, das später zur Heimat von Pepíček werden sollte.[132]

---

131 „Snažil jsem se psáti mezi řádky tak, aby psaní mělo dvojí smysl." Erklärung Opluštils auf Anraten seines Anwalts JUDr. Jaroslav Vrána vom 16.2.1948. SOA, Mimořádný lidový soud v Praze [Außerordentliches Volksgericht in Prag]. LS 125/48, Karton 741, Bl. 176 f.

132 *Pinard:* Humor im Dienst der Verleumdung 102 (vgl. Anm. 9).



So stellten sich die Macher von Ejhle die Ankunft der Roten Armee in Prag vor.
Quelle: Ejhle Nr. 1, 1.1.1944, 7.

Fazit

Bei „Ejhle" handelte es sich ohne Zweifel um eine in mehrerer Hinsicht ungewöhnliche Propagandamaßnahme: Dies gilt zum einen für den großen materiellen Aufwand, mit dem das Projekt bis wenige Wochen vor Kriegsende betrieben wurde. Ein mehrfarbiger Druck, noch dazu in verhältnismäßig hoher Auflage, war in dieser Phase des Krieges für andere Periodika undenkbar. Ungewöhnlich waren zudem die Anstrengungen, mit denen die deutsche Urheberschaft von „Ejhle" vertuscht und getarnt wurde. Um einen Boykott des Magazins zu verhindern, wurden die wahren Hintergründe selbst den zuständigen tschechischen Polizeibehörden gegenüber ver-

heimlicht. Aus diesem Grund lässt sich die personelle Zusammensetzung der Redaktion bis heute nur bruchstückhaft rekonstruieren. Außergewöhnlich war zudem der Vertriebsweg – also, dass das Heft nicht nur an Zeitungsständen verkauft, sondern auch in Kantinen ausgelegt wurde.

Auch den Besatzungsbehörden war bewusst, dass die tschechische Bevölkerung mit den bis zu diesem Zeitpunkt eingesetzten „konventionellen" Propagandamitteln kaum mehr zu erreichen war. Zunächst einmal war „Ejhle" deshalb ganz auf die anvisierte Zielgruppe der Arbeiterschaft ausgerichtet: So waren einerseits die verwendete Sprache, Grafiken und das Layout des Blattes so gestaltet, dass sie ansprechend auf diese Zielgruppe wirken sollten. Diesem Zweck dienten auch inhaltliche Komponenten: Die regelmäßig publizierten obszönen Grafiken und Witze teilweise niedrigsten Niveaus beinhalteten zwar keine direkten propagandistischen Botschaften, hatten aber den Zweck, für mehr Interesse bei der potenziellen Lesergruppe zu sorgen. Hierfür nahmen die Verantwortlichen in Kauf, dass in mehreren Fällen vor allem der weibliche Teil der Leserschaft „Ejhle" ablehnte – und auch offen Kritik an dem Blatt artikulierte. Mit Blick auf den von Merziger herausgestellten Gegensatz zwischen Satire und „Deutschem Humor" lässt sich konstatieren, dass die deutschen Propagandaplaner im Protektorat bei „Ejhle" auf eine humoristische Form setzten, die eher satirischen Blättern wie der „Brennessel" als dem im „Altreich" kultivierten „Deutschem Humor" glich. Während in Deutschland die Kritik aus Leserkreisen bereits Mitte der dreißiger Jahre zu einer schrittweisen Abkehr von satirischen Zeitschriften geführt hatte, entschied sich das Deutsche Staatsministerium im Protektorat in den letzten Kriegsjahren bewusst für diese Form des Humors. Gerade provokante Karikaturen sollten dem Heft zu einer größeren Nachfrage verhelfen und der tschechischen Arbeiterschaft als Zielgruppe gerecht werden.

Den „Erfolg" des Blattes suchte das Deutsche Staatsministerium zudem dadurch sicherzustellen, dass in mehrfacher Hinsicht an „Šejdrem" angeknüpft wurde; an die Arbeit jenes Blattes also, das Anfang der dreißiger Jahre durch provokative Inhalte zwar mit den Behörden in Konflikt geraten war, aber durchaus Verkaufserfolge zu verzeichnen gehabt hatte. Nicht nur Inhalte und Layout von „Šejdrem" wurden übernommen und grafisch überarbeitet, es lässt sich auch belegen, dass K. H. Frank versuchte, Mitarbeiter des Blattes anzuwerben.

Mit der inhaltlichen Gestaltung von „Ejhle" reagierten die Herausgeber der Zeitschrift darauf, dass ein deutsches Nachrichtenmonopol im Protektorat nicht erreicht werden konnte. Auch wenn die Printmedien im Protektorat fest unter deutscher Kontrolle standen, war ein Großteil der Bevölkerung vor allem durch ausländische Rundfunkstationen über die Kriegslage und den Vormarsch alliierter Truppen informiert. Aus diesem Grund wurde vieles, was in den Protektorats-Medien bis dahin tabu gewesen war, in „Ejhle" offen angesprochen – und karikiert. Dies gilt nicht nur für Witze über die angespannte Versorgungslage im Protektorat, „Ejhle" kommentierte und persiflierte auch außenpolitische Entwicklungen relativ zeitnah. Und während andere Medien die sich anbahnende militärische Niederlage der Wehrmacht noch im Frühjahr 1945 weitgehend ignorierten, schrieb „Ejhle" statt von einem baldigen „Endsieg" von Partisanentätigkeit, dem Rückzug deutscher Truppen, von einer

möglichen Nachkriegsordnung unter sowjetischer Führung und der Bildung von Nationalausschüssen. Der propagandistische Hintergedanke war, den Lesern Furcht vor der Entwicklung nach einem deutschen Abzug aus dem Protektorat einzujagen und die Gefahren zu betonen, die von der expansionswilligen Sowjetunion und deren „Exportgut", dem Bolschewismus, für die Tschechoslowakei ausgingen.[133]

Auch rassistische und antisemitische Feindbilder versuchte „Ejhle" zu bedienen, dies allerdings auf eine subtilere Weise, als es in anderen Publikationen der Fall war. Mit entsprechenden Beiträgen wurde hauptsächlich versucht, bereits vorhandenen Klischeevorstellungen der Leserschaft zu entsprechen bzw. solche Stereotype zu verstärken. Zumindest teilweise stand das Blatt auch hier in der Tradition von satirischen Zeitschriften wie „Šejdrem".

Die NS-Behörden beobachteten unterdessen sehr genau die Entwicklung von „Ejhle". Allen voran äußerte sich der SD sehr zufrieden über den „Erfolg" des Heftes. Ob die Wirkung des Blattes auf die Leser tatsächlich so durchschlagend war, lässt sich aufgrund der schlechten Quellenlage allerdings kaum verifizieren. Allein schon angesichts der relativ kurzen Erscheinungsdauer dürfte sich der propagandistische Effekt aber in Grenzen gehalten haben. Der große Aufwand, mit dem die NS-Behörden dieses Projekt bis kurz vor Kriegsende vorantrieben, verdeutlicht indessen, wie wichtig die tschechische Arbeiterschaft für die deutsche Propaganda war, schließlich warb diese hier mit großem Einsatz um diese Zielgruppe. Zwar war „Ejhle" nicht das einzige Karikaturblatt, mit dem die NS-Propaganda ihre Botschaften auf humoristische Weise zu vermitteln versuchte, doch kommt dem Heft auch im europäischen Vergleich eine Ausnahmestellung zu: Während andere Karikaturhefte wie der „Simplicissimus" oder „Kladderadatsch" bereits im September 1944 eingestellt wurden, erschien „Ejhle" bis Mitte April 1945.[134]

Was nach dem Krieg mit den Mitarbeitern von „Ejhle" geschah, lässt sich aus den Quellen kaum nachvollziehen. In den vorhandenen Akten deutet jedenfalls nichts auf systematische Nachkriegsermittlungen gegen die Macher des Blattes hin. Im Prozess vor dem Außerordentlichen Volksgericht gegen Josef Opluštil führten die Vorwürfe wegen seiner Mitarbeit bei „Ejhle" nicht zu weiteren Untersuchungen. In der Hauptsache ging es ohnehin um andere Anklagepunkte, vor allem um seine Beteiligung an den „politischen Sketchen" im Rundfunk und den Vorwurf, mehrere Menschen denunziert zu haben.[135] Auch der Fund des Briefes von K. H. Frank an

---

[133] Auf die Zeit nach einem deutschen Abzug ging „Ejhle" im Frühjahr 1945 in einer Vielzahl von Beiträgen ein. Anfang April erklärte das Blatt etwa den Ablauf einer zu erwartenden Kollektivierung: „Recht einfach. Ihren Grundbesitz behält der Staat, den Nutzen hat die KSČ und die Plackerei haben Sie." *dh:* Ejhle Nr. 7, 1.4.1945, 3.

[134] Bislang nicht ermittelt werden konnte die Publikationsdauer von Heften wie dem französischen „Le Mérinos" sowie oder des dänischen „Hjemmets Humor". Vieles spricht aber dafür, dass es sich bei „Ejhle" tatsächlich um die Karikaturzeitschrift handelte, deren Betrieb von den NS-Behörden am längsten aufrechterhalten wurde.

[135] Josef Opluštil wurde zu 16 Jahren Arbeitslager verurteilt, von denen er 11 Jahre absaß. *Pinard:* Humor im Dienst der Verleumdung 153 f. (vgl. Anm. 9). – Siehe hierzu auch die Urteilsverkündung vom Februar 1948. SOA, Mimořádný lidový soud v Praze [Außerordentliches Volksgericht in Prag]. LS125/48, Karton 741, Bl. 192-204.

Rudolf Wenzel führte nicht dazu, dass die Behörden diese Spur ernsthaft weiter verfolgten. Allerdings sind in mehrfacher Hinsicht Kontinuitäten evident: Satire in Form von politischen Karikaturen gab es auch nach Kriegsende. Das bekannteste und auflagenstärkste Heft dieser Art in der Tschechoslowakei wurde bereits ab Sommer 1945 in Prag unter dem Namen „Dikobraz" (Stachelschwein) herausgegeben. Im Unterschied zu „Ejhle" und den Blättern der Zwischenkriegszeit machte das Heft kein Geheimnis mehr aus den vollständigen Namen der Zeichner. Soweit sich dies auf der Grundlage der vorhandenen Quellen beurteilen lässt, scheinen bei „Dikobraz" keine Karikaturisten tätig gewesen zu sein, die zuvor für „Ejhle" gearbeitet hatten.

Deutlichere Kontinuitäten lassen sich bei dem zwischen 1946 und 1949 in Bratislava erscheinenden und unter Federführung der Kommunistischen Partei herausgegebenen Karikaturheft „Šibeničky" (Galgen) feststellen. Das Blatt kopierte regelmäßig Zeichnungen aus Heften der dreißiger Jahre, zumeist aus „Šejdrem". Unter anderem handelte sich um mehrere ältere „unpolitische" Cartoons von Dobroslav Haut, der – wie erwähnt – bei Kriegsende unter ungeklärten Umständen zu Tode gekommen war. Auf diese Weise fand sich posthum auch nach 1945 mit „dh" das Kürzel eines Karikaturisten wieder, der als einer der Hauptzeichner von „Ejhle" gewirkt und als solcher zahlreiche propagandistische und „antibolschewistische" Cartoons publiziert hatte.[136]

---

[136] Beispielsweise finden sich auf mehreren Titelblättern von „Šibeničky" von „dh" kopierte Zeichnungen. Vgl. die Ausgaben vom 30.6.1948 und 30.11.1948. – Im Gegensatz zu „Dikobraz" wurden die Namen der Zeichner in „Šibeničky" durchgehend durch Kürzel ersetzt. Auch das Layout und der teilweise obszöne Inhalt ähnelt eher Heften wie „Šejdrem" und – beabsichtigt oder nicht – „Ejhle." Das Karikaturheft „Šibeničky" ist in der Nationalbibliothek (Národní knihovna) in Prag, sowie in der Wissenschaftlichen Bibliothek in Olmütz (Vědecká knihovna v Olomouci) einsehbar.